



Bildthema: Hilde Eberhard

**«Alles gut,
du kannst ruhig
sterben»**

Seite 4 bis 6

**Zürich entscheidet
über Selbstbestimmung
im Heim und Spital**

Seite 7

**Marion Schafroth
blickt zurück
auf 16 Jahre EXIT**

Seite 10 bis 11

**44. Vereinsversammlung:
Wechsel
an der Spitze**

Seite 14 bis 20



Der Himmel begleitet uns jeden Tag. Mal klar und weit, mal verhangen oder dramatisch, ruft er unterschiedliche Stimmungen hervor. Licht und Wolken verleihen ihm ein wechselndes Gesicht. Im Bildthema «Himmel» von Hilde Eberhard zeigt sich ein stilles Spiel von Weite, Licht und Übergang.

Editorial	
Herzlichen Dank	3
Schicksal	
«Alles gut, du kannst ruhig sterben»	4
Abstimmung	
Ein hoher Ja-Stimmen-Anteil wäre ein Zeichen fürs ganze Land	7
EXIT-Mitglieder 2026	
EXIT zählt über 200 000 Mitglieder – wo sie leben	8
EXIT-Film	
Informativ und berührend	9
Interview mit Marion Schafroth	
«Ärztinnen und Ärzte sehen EXIT nicht mehr als Feindbild»	10
Würdigung	
Mit Ruhe, Klarheit und Menschlichkeit	12
Stabsübergabe	
Abschied und Neubeginn	13
Protokoll	
Protokoll der 44. ordentlichen Vereinsversammlung von EXIT Deutsche Schweiz	14
Bildthema	15
EXIT-Mitarbeitende	
«Sie sprach stets offen über Vergänglichkeit»	21
Würde	
Leben und Sterben – in Würde	22
Bücher	24
Bildthema	25
Pagina in italiano	
La demenza riguarda tutti noi	26
EXIT ha una nuova presidente	26
Palliacura	
Bemerkenswerte Erfahrungen mit gutem Sterbefasten	27
Medienschau	28
Mitgliederforum	32
Porträt	
«Ich bin EXIT-Mitglied, weil...»	34
Adressen & Impressum	35

Herzlichen Dank



Andreas Stahel
Freitodbegleitung

Anita Fetz
Kommunikation

Regine Schluckebier
Präsidentin

Katharina Anderegg
Recht

Andreas Russi
Finanzen

Der EXIT-Vorstand dankt allen Mitgliedern herzlich, die an der 44. Vereinsversammlung im Zürcher Volkshaus teilgenommen oder im Vorfeld elektronisch abgestimmt haben.

Die grosse Beteiligung und das Vertrauen bei den diesjährigen Wahlen freuen uns sehr: Alle bisherigen Vorstandsmitglieder wurden im Amt bestätigt, Regine Schluckebier wurde neu zur Präsidentin gewählt. Als Rechtsanwältin und langjährige EXIT-Begleitperson bringt sie grosse Erfahrung und ein überzeugtes Engagement für das Selbstbestimmungsrecht am Lebensende mit. Gestärkt durch diese Unterstützung setzen wir uns weiterhin gemeinsam für unseren Verein ein.

DER EXIT-VORSTAND

«Alles gut, du kannst ruhig sterben»

Der Vater der Autorin Miriam Zollinger verliert nach und nach sein Augenlicht und damit die Selbstständigkeit, die ihm immer wichtig war. Als er sich entscheidet, mit EXIT zu gehen, beginnt für die Familie eine Zeit der letzten Male: Gespräche, Besuche, ein Tessin-Wochenende, ein letztes Essen. Ein persönliches Protokoll über Selbstbestimmung, Liebe und Abschied.

Wie oft schon haben wir am Tisch meiner Eltern gegessen, die Agenden vor uns, haben Essen fixiert, Konzert- oder Opertermine. Doch heute, im März 2025, ist alles anders, denn auch die Freitodbegleiterin meines Vaters, Erica Tanner, ist hier. Er ist 87 und dass er eines Tages selbstbestimmt aus dem Leben scheiden würde, ist schon lange klar: Er hat ein Glaukom, das Fortschreiten der Krankheit lässt sich jedoch jahrelang aufhalten resp. verlangsamen.

Eine OP, um den Augendruck zu senken, missglückt leider und in seinen letzten Jahren verliert er sukzessive seine Sehkraft und damit zunehmend die Selbstständigkeit. Und wenn er eines nicht will, ist es das: nicht mehr eigenständig, sondern abhängig sein, zur Last fallen. Lebensqualität ist für ihn das höhere Gut als Lebensdauer. Entscheid akzeptiert, respektiert. Von Anfang an.

Als die Sicht schwindet

Mein Vater ist Ingenieur, hat eine erfüllte Berufslaufbahn hinter sich und erfüllt sich nach der Frühpen-sionierung seinen grossen Traum: ein Studium der Germanistik und Kunstgeschichte. Diese Zeit gehört zur schönsten seines Lebens. Als bereichernd empfindet er auch Freiwilligenarbeit, doch sie muss er zu seinem Leidwesen aufgeben, als das Sehvermögen nachlässt.

Anfänglich geht er aktiv dagegen an, legt sich ein Lesegerät zu, lässt sich beraten, ist mit weissem Stöcklein unterwegs.

Hoffen, dass er noch etwas länger mag

Die Verschlechterung kommt in Schüben: Ende 2022 bemerkt er einen Schleier vor den Augen und sagt, das nächste Jahr werde er nicht vollenden. Nur Monate später, an seinem 85. Geburtstag, bestellt er Tickets für die Opernsaison 2023/24. Das ist mehrmals so: Hoffen, dass er noch etwas länger leben mag und dann wieder schwierige Phasen, wenn die Sicht erneut abnimmt.

Der Radius wird kleiner

Ende 2023 drängt er auf den Verkauf der Eigentumswohnung, wo meine Eltern seit über 30 Jahren sehr glücklich sind. Ein schwerer Schritt, vor allem für meine Mutter, doch er will den Wechsel selbst bestimmen, bevor er sich als notwendig erweist. Auch möchte er, dass sie gut versorgt ist, wenn er nicht mehr ist. Den Umzug ins Tertianum Zollikerberg im März 2024 organisiert er selbst. Sein Radius wird kleiner, bald kann er nicht mehr alleine weg, um Freun-

de zu treffen. Immerhin: Sein Tor zur Welt, das Handy (er besitzt stets das neuste Modell) bedient er nach wie vor ganz gut. Das Kurzzeitgedächtnis indes wird schlechter, er schläft nicht gut in der Nacht, dafür öfter am Tag. Rückblickend erste Anzeichen dessen, was er nebst der Erblindung am meisten fürchtet: geistigen Abbau.

Im Sommer kommt er häufiger auf EXIT zu sprechen, er merke, dass der Kopf nachlasse. Nun betont er mehrmals, dass er nicht mehr mag, hat neu gar Mühe mit dem Handy. «Ich sehe hier in der Residenz, wie alt so viele werden», sagt er, das will er nicht, und darum irgendwann zwischen Herbst und Weihnachten gehen. So konkret und verzweifelt ist er erstmals.

Leider plagen ihn nun vermehrt Ängste, ob wir alles handhaben können nach seinem Tod, Finanzen, den Bürokras. Dabei hat er alles bestens aufgelegt und organisiert. Dass ihn das so plagt, ist auch für uns schmerzhaft.

Noch einmal Weihnachten

Im November 2024 schaut Frau Tanner erstmals am neuen Ort vorbei: Es soll nun doch etwas später werden, denn Weihnachten wollen wir nochmals zusammen feiern. Ja, es sei schwer, sagt meine Mutter, dass er gehen will, «aber vielleicht schläft er



21. April 2025,
Zollikerberg:
letzter Spazier-
gang zu dritt.

ja auch einfach ein.» Ab jetzt erleben wir bewusst all die letzten Dinge, führen vermehrt sehr offene Gespräche, aber nicht nur ernste, zum Glück.

Nach einer gemeinsamen Schiffsreise rückt Anfang April der zuvor festgelegte Termin näher. Scherzes halber zieht er erst Ostermontag in Betracht, der Tag der Auferstehung also ... Ein letztes Mal ins Tessiner Ferienhaus, ein letztes Glacé am See. Wir pflanzen einen Pfirsichbaum für ihn. «Hierhin komme ich nun nicht mehr», sagt er wehmütig, als wir aufbrechen.

Die Urteilsfähigkeit ist bescheinigt, das Rezept ausgestellt, die Zeit rennt. Wir erstellen eine Liste mit Leuten, die er anrufen will oder über deren Besuche er sich freuen würde. Es sind schöne Begegnungen und Telefonate. Was uns besonders freut: Seine Ängste sind während dieser Austausche weg, es zählen einzig die Freundschaften und er blüht auf. Er erhält auch viele Zuschriften, die

ich ihm vorlese. Das alles zeigt ihm, wie wichtig er für so viele ist, ist aber enorm aufwühlend.

Im Nachhinein nehme ich mir vor, lieben Leuten öfter zu sagen, was sie mir bedeuten. Man nimmt so vieles für so selbstverständlich.

Schön und schwierig zugleich

Eines Abends hält er sein Handy hoch – es erklingt Bachs Toccata und Fuge d-moll. «Die möchte ich für die Abdankung.» Mit dem Pfarrer bespricht er seine Beerdigung und alles, was dazugehört. Auch da ist er meist sehr klar. Er fürchtet, dass wenig Leute in die Kirche kommen, doch der Pfarrer meint, es komme nicht auf die Zahl an, er predige oft vor fast leeren Bänken. Lachen tut gut, merken wir immer wieder in diesen Tagen. Ein paar Tage vor seinem Tod meint er, der eigentlich nicht ans «Danach» glaubt, vielleicht fliege er dann ja durch die Galaxien. Und für den 22. April regt er gar eine

Freinacht an, als wolle er das Leben bis zum Letzten auskosten. Das ist schön und schwierig zugleich.

Am Abend davor lassen wir drei verschiedene Essen kommen, er wählt Ghackets mit Hörnli, raucht draussen einen letzten Stumpen. Ich frage, ob es sich nicht seltsam anfühlt zu wissen, dass er morgen stirbt. «Nein», meint er, «ich hoffe einfach, es geht gut.»

Der letzte Morgen

23. April 2025: Mein Vater schläft lange, duscht, trinkt Kaffee, isst Zwieback. Auch heute sorgt er sich, dass er nicht mehr für uns schauen kann, das tue ihm leid. «Alles gut, du kannst ruhig sterben», sagen wir, lenken ab. Als die Freitodbegleiterin da ist und die notwendigen Formalitäten erklärt, hört er konzentriert zu, unterschreibt. Wie sich das wohl anfühlt?

Das Anti-Brechmittel hat genug lang wirken können, ich führe ihn in sein



Bildthema: Hilde Eberhard

Schlafzimmer, er setzt sich aufs Bett. Er hoffe, alles sei gut für uns, meint er und als Frau Tanner hereinkommt, ihn fragt, ob er bereit sei, bejaht er und leert ohne Zögern das Glas, bedankt sich bei uns, betont, was für ein schönes, glückliches, erfülltes und privilegiertes Leben er geführt habe. Er könne ruhig gehen, sagen wir.

Nach 14 Minuten schläft er für immer ein. Ruhig. Würdig. Selbstbestimmt. So, wie er es sich gewünscht hat.

Erst jetzt merke ich, wie mein Herz rast. Frau Tanner öffnet das Fenster – «für die Seele.» Später sagt sie, er sei wohl nicht gern gegangen, sondern weil er wusste, dass es Zeit war. Ich sehe das genauso.

Er hätte sich gefreut

Was danach kommt: Angenehm ist es nicht, muss aber sein, und alle sind sehr einfühlsam. Als wir endlich allein sind, stossen wir aufs Leben

und meinen Vater an, essen später die Reste des Essens von gestern, «seine» Hörnli. Am Abend brennt erstmals eine Kerze für ihn auf dem Tisch, wo er gestern noch seinen Stumpen liegen liess. Das erste von vielen ersten Malen.

Die Kirche ist bis zum letzten Platz gefüllt

In den folgenden Tagen führen wir viele intensive Gespräche und erst jetzt fällt mir auf, wie wenig meine Mutter und ich miteinander gesprochen haben in letzter Zeit, und wie gut das nun tut. Und wie gut wir es können.

An seiner Beerdigung ist die Kirche bis zum letzten Platz gefüllt. Mein Vater hätte sich gefreut.

Nun ist er schon mehr als ein Jahr weg und doch noch immer da. Es

vergeht kein Tag, an dem wir nicht an ihn denken, er ist präsent in allen Gesprächen. Seine Sorge, dass wir es nicht schaffen, war natürlich unbegründet, aber es war und ist schwierig.

Was bleibt unsererseits: Bewunderung für seinen Mut. Dankbarkeit, dass Menschen wie Frau Tanner andere so einfühlsam begleiten, und dass es ihm möglich war, so friedlich aus dem Leben zu scheiden, bevor sich sein Zustand verschlechtert hat. Denn so bleibt er uns in Erinnerung, wie er wirklich war.

Ein paar Wochen vor EXIT habe ich ihn gebeten, mir doch ein Zeichen zu geben, sofern er, wie auch immer, irgendwie noch da sei. Federn zum Beispiel. Es sind viele, die meinen Weg seit seinem Tod säumen. Die schönsten sammle ich.

Soll auch Ihre Geschichte hier stehen?
Schreiben Sie uns: info@exit.ch

Ein hoher Ja-Stimmen-Anteil wäre ein Zeichen fürs ganze Land

Im Kanton Zürich steht am 27. September 2026 eine wichtige Abstimmung an. Stimmt das Volk zu, so hat EXIT neu Zutritt zu allen Spitälern und Heimen. Ein wuchtiges Ja könnte auch die Verhinderer in Spital- und Heimleitungen anderer Kantone zum Nachdenken bewegen.

Auf dem Stimmzettel klingt's nüchtern und unbedeutend: «Änderung Patientinnen- und Patientengesetz und Gesundheitsgesetz.» Doch für ganz viele Menschen, die dereinst ans Lebensende kommen, hat es erhebliche Auswirkungen: Dürfen sie am letzten Aufenthaltsort im Spital oder Heim mit EXIT gehen, sollte das nötig werden, oder werden sie dann zur aufwändigen Suche nach einem Sterbeort und zum Ambulanztransport gezwungen?

Ginge es nach dem Zürcher Parlament, so wäre der Fall klar: Das Menschenrecht der Selbstbestimmung gilt selbstverständlich auch im Spital und Heim. Das hat es mit grosser Mehrheit am 30. März 2026 entschieden. Doch einige religiöse Zürcher Ratsherren haben das Referendum ergriffen gegen diese humanitäre Gesetzesanpassung. Deshalb muss nun noch das Stimmvolk zustimmen.

So gut wie alle Spitäler in der Schweiz und leider auch immer noch zu viele Pflege- und Altersheime fou-tieren sich um die Rechte alter Menschen. Sie verbieten ihnen, friedlich mit EXIT zu sterben. Und dies, obwohl das Bundesgericht schon vor vielen Jahren entschieden hat: Das Patientenselbstbestimmungsrecht ist höher zu gewichten als die Gewerbe- oder Religionsfreiheit einer Institution. Doch die Leitungen, die lieber weiter behandeln und pflegen, wissen genau: Am Lebensende fehlen Energie und vor allem die Zeit, um vors Gericht zu ziehen. Deshalb nehmen in immer mehr Kantonen Politikerinnen und Bürger die Sache selbst in die Hand. Entsprechende Vorstösse waren Thema in Nidwalden, Luzern, Schwyz sowie Solothurn. Im Kanton Zürich hatte es sogar eine Volksinitiative gebraucht. Ein von EXIT und Dignitas unterstütztes Komitee hatte in kürzester Zeit

mehr als doppelt so viele Unterschriften zusammen wie nötig. Aufgrund dieses Drucks hatte der Kantonsrat dann die jetzt vorliegende Lösung getroffen. Sie ist vernünftig

und menschlich, sodass das Komitee seine Initiative zugunsten davon zurückziehen konnte.

Nun ist also im September 2026 noch die letzte Hürde der Referendumsabstimmung zu nehmen. EXIT hat allein im Kanton Zürich gegen 60 000 Mitglieder. Mobilisieren sie sich und reichen sie den Stimmzettel auch wirklich in grosser Zahl ein? Wenn ja, trägt das bei zu einem hohen Ja-Stimmen-Anteil. Dieser wird seine Wirkung nicht verfehlen.

Die letzte Hürde ist noch zu nehmen

In der Abstimmung über die Sterbehilfe im Kanton Zürich im Jahr 2011 waren fast 85 Prozent der Zürcherinnen und Zürcher gegen jegliche Einschränkungen. Das Resultat war so wuchtig und klar, dass der Bundesrat noch im selben Jahr seine Bemühungen beendigte, die Freitodhilfe in der gesamten Schweiz zu erschweren. Die Gegner der Zulassung in Spitälern und Heimen argumentieren, das führe zur Traumatisierung des Personals und dazu, dass das halbe Heim sterben wolle. In den vielen Stadtzürcher Heimen ist das selbstbestimmte Sterben jedoch seit einem Vierteljahrhundert erlaubt. Dort hat sich klar gezeigt, dass das Personal nicht dabei sein muss (aber darf), auch das Personal mehrheitlich für die Sterbefreiheit der Bewohnenden ist und solche Sterbefälle immer noch die Ausnahme bleiben. Dasselbe lässt sich von den wenigen Westschweizer Spitälern sagen, die EXIT seit über einer Dekade zulassen.

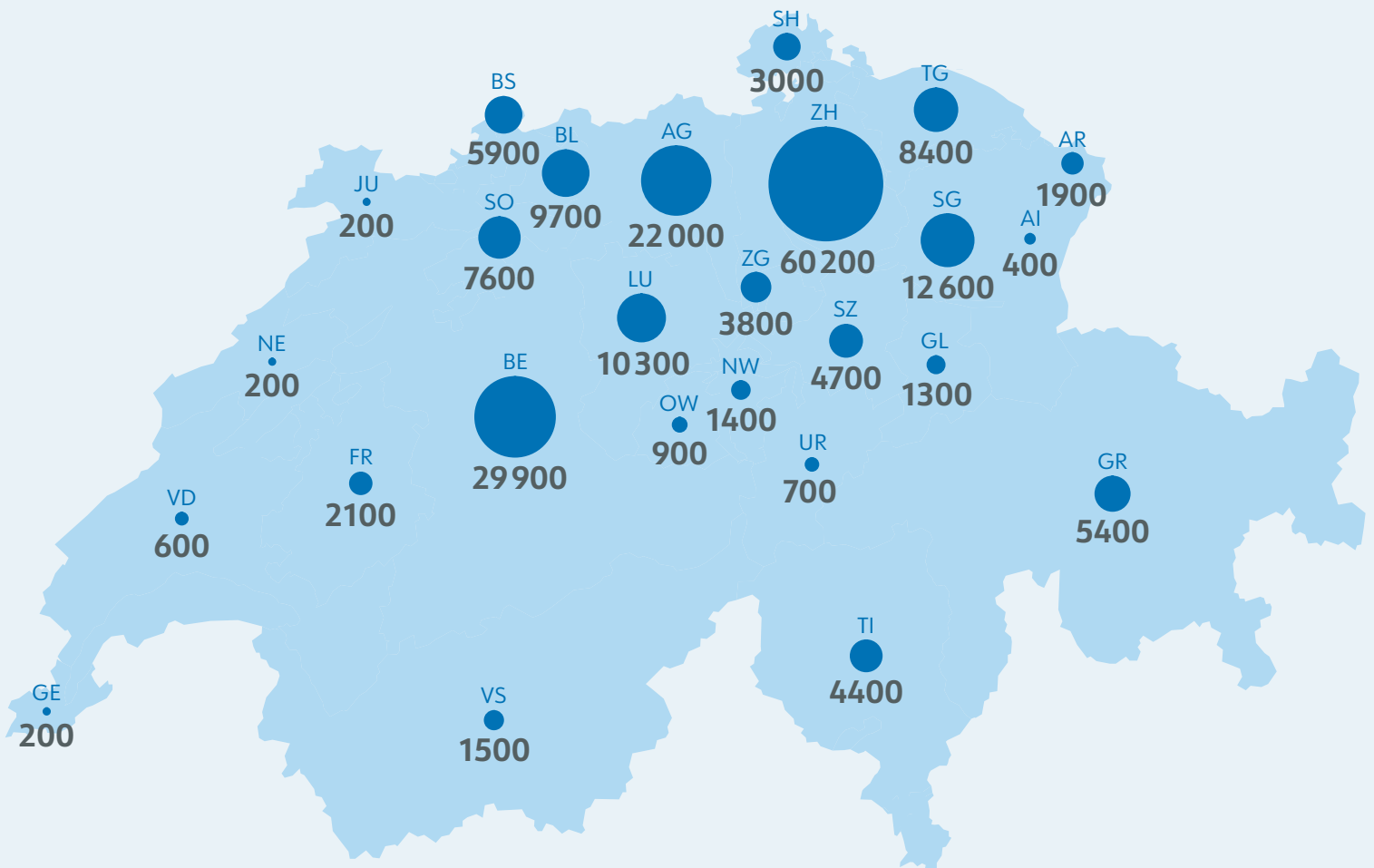
BERNHARD SUTTER



Hoffentlich legen am 27. September möglichst viele Stimmberechtigte im Kanton Zürich den Stimmzettel so in die Urne.

EXIT zählt über 200 000 Mitglieder – wo sie leben

Von wenigen Hundert bis über 60 000 pro Kanton: Die Karte zeigt die gerundeten Mitgliederbestände von EXIT in der Schweiz, Stand Mai 2026. Hinzu kommen rund 4000 EXIT-Mitglieder mit Wohnsitz im Ausland.



Das 200 000. EXIT-Mitglied



Christine Deubelbeiss aus dem Kanton Aargau über ihre Mitgliedschaft:

«Meine Entscheidung, gerade jetzt EXIT-Mitglied zu werden, hat einen persönlichen Grund: Letzten Februar beendete mein Onkel mit Begleitung von EXIT sein Leben. Es war ein langer Prozess, der viele

Gefühle aufwarf und sehr emotional war. Eigentlich wollte ich mich aber schon lange anmelden, weil ich das Engagement von EXIT sehr wichtig finde. Ich habe bereits mehrere nahestehende Menschen durch Krankheit verloren; auch mein Vater litt zuletzt unter grossen Schmerzen.

Eine schwer kranke Freundin hat mir zudem einen anderen Zugang zu Krankheit eröffnet und ist für mich ein grosses Vorbild. Dass ich das 200 000. EXIT-Mitglied bin, hat mich sehr gefreut. Es macht mich stolz, dass wir in der Schweiz einen Verein wie EXIT haben.»

Informativ und berührend

Wie knüpft man den ersten Kontakt zu EXIT, wenn man schwer krank ist und nicht mehr weiter leben will? Wie läuft eine Sterbebegleitung ab? Diese Fragen klärt ein 12-Minuten-Film, der jetzt auf der EXIT-Website und auf YouTube zu sehen ist. Thomas Vogel, Autor des Films, beantwortet dazu einige Fragen.

War dieser Film ein Auftrag wie jeder andere?

Nein, für mich war es neu, einen Auftragsfilm zu machen. Ich habe zwar schon vor zehn Jahren als Fernsehjournalist einen ersten Beitrag über EXIT gedreht, damals für das Politmagazin «Rundschau» des Schweizer Fernsehens. Nun wollte ich für den Film das Thema Sterbehilfe aber nicht kritisch und distanziert beleuchten, sondern an einem konkreten Schicksal eine Geschichte erzählen.

War es schwierig, eine Protagonistin zu finden?

Ja, das war nicht einfach. Ein erstes EXIT-Mitglied, das zugesagt hatte, zog sich im Verlauf der Vorgespräche wieder zurück. Ich hatte Verständnis dafür, aber die Suche begann von vorne. Dann erklärte sich Renate Buser bereit, im Film ihre Geschichte zu erzählen.

Wieso war sie so geeignet?

Weil sie gewinnend, reflektiert und trotz fortgeschrittener Krebserkrankung stark ist. Sie schluckt jeden Tag 42 Tabletten. Die Ärzte sagen, sie sei austherapiert. Das ist an sich ein Todesurteil. Aber Frau Buser lebt immer noch allein in ihrem Haus, kauft selber ein, besorgt den Haushalt. Bewundernswert, wie sie ihren Alltag meistert.

Welches war die grösste Herausforderung bei der Realisierung?

Eigentlich die Krankheit von Renate Buser. Das ganze Kamerteam wusste, dass sie an einer fortgeschrittenen Krebserkrankung leidet.



Renate Buser gibt im Film Einblick in ihre persönliche Geschichte und den Weg zu EXIT.

Die Dreharbeiten waren anstrengend. Es hat jedes Mal geregnet, wenn wir am Drehen waren. Renate Buser sollte auf dem Friedhof an den Gräbern entlanggehen. Der Kameramann wiederholte die Szene mehrmals. Es war auch für Frau Buser anstrengend.

Wie erzählen Sie Renate Busers Weg mit EXIT im Film?

Wir zeigen an ihrem Beispiel, was es braucht, um mit Hilfe von EXIT sterben zu können. Es beginnt mit einem Anruf auf der Geschäftsstelle. Man sieht im Film, wie der Freitodbegleiter von EXIT sie besucht und fragt, weshalb sie sterben möchte. Dann der Besuch beim Hausarzt, der Abschied von Freunden.

Sind Sie zufrieden mit dem Ergebnis?

Ja, das bin ich. Das liegt daran, dass ich mit einem der besten Kameraleute vom Schweizer Fernsehen gedreht habe. Er hat ein gutes Gespür für Menschen. Es sind ruhige Aufnahmen, aber mit einer enormen Eindringlichkeit.

Der Film ist nun fertig. Haben Sie noch Kontakt zu Frau Buser?

Wir sehen uns regelmässig. Wir haben eine gemeinsame Liebe zur Oper entdeckt. Manchmal gehen wir zusammen in ein Konzert.

Welche Erfahrung(en) nehmen Sie persönlich aus diesem Projekt mit?

Dass man viel Zeit und Geduld mitbringen muss, bis der Plan für so einen Film steht. Die Vorbereitungen dauerten über ein halbes Jahr. Bis der Film fertig war, ging es nochmals so lange.

Was soll dieser EXIT-Film Ihrer Meinung nach erreichen?

Der Film richtet sich an Menschen, die noch nicht viel über EXIT wissen. Welches ist der erste Schritt, wo ruft man an, welche Kosten entstehen bei einer Freitodbegleitung, wie schnell geht der Abklärungsprozess? Antworten darauf gibt es zwar auch im Internet. Aber der Film informiert auf eine konkrete und berührende Weise.

INTERVIEW: DANIELÉ BERSIER

«Ärztinnen und Ärzte sehen EXIT nicht mehr als Feindbild»

Nach insgesamt 16 Jahren im Vorstand verabschiedet sich die Ärztin und langjährige EXIT-Präsidentin Marion Schafroth aus dem Amt. Im Gespräch blickt sie zurück auf prägende Momente, wichtige Weichenstellungen und den gesellschaftlichen Wandel im Umgang mit dem assistierten Suizid. Dabei zeigt sich, wie stark EXIT in diesen Jahren an Akzeptanz gewonnen hat.

Wenn Sie auf Ihre Zeit als Präsidentin zurückblicken: Was möchten Sie, dass von Ihnen und Ihrer Arbeit bei EXIT in Erinnerung bleibt?

Meinen sieben Jahren als Präsidentin gingen neun weitere Jahre als Vorstandsmitglied voraus. Wenn in Erinnerung bleibt, dass viele Jahre lang eine Ärztin im Vorstand tätig war, die durch integriertes Wirken massgeblich zur breiten Akzeptanz von EXIT beigetragen hat, bin ich glücklich.

Was hat Sie motiviert, die Präsidentschaft von EXIT zu übernehmen?

Als die damalige Präsidentin Saskia Frei mich 2018 fragte, ob ich bereit sei, ihre Nachfolge anzutreten, zögerte ich zunächst. Doch ich kam zum Schluss, dieser anspruchsvollen Aufgabe gewachsen zu sein. Denn neben meiner Berufserfahrung als Ärztin brachte ich eingehende Kenntnisse über EXIT mit: seit 2010 als Vorstandsmitglied und bereits seit 2007 als EXIT-Konsiliarärztin. Zudem hatte ich durch meine früheren politischen Nebenämter als Einwohnerrätin und Stadträtin in Liestal Erfahrung mit Öffentlichkeits- und Führungsarbeit.

Gab es einen Moment, der Sie in dieser Rolle besonders geprägt hat?

Nicht nur einen! Bei Auftritten im nationalen Fernsehen und Radio

wurde mir bewusst, welche Verantwortung ich für die öffentliche Wahrnehmung des Vereins trage.

Ebenso haben mir anerkennende Äusserungen verschiedenster Menschen gezeigt, wie sehr es geschätzt wird, dass sich eine Ärztin klar für die Freitodbegleitung als ethisch zulässige Option der Selbstbestimmung am Lebensende positioniert.

Was waren rückblickend die wichtigsten Entscheidungen Ihrer Amtszeit?

Alle strategisch wichtigen Entscheidungen wurden vom Gesamtvorstand beschlossen. Besonders erwähnenswert sind die Statutenrevision, die Digitalisierung unserer internen Prozesse, die Einführung einer vierköpfigen Geschäftsleitung, die Regionalisierung des Bereichs Freitodbegleitung sowie die Umstellung unserer Rechnungslegung auf den Standard Swiss GAAP FER – im Sinne einer «gläsernen Bilanz».

Wie haben Sie als Präsidentin Ihre Führungsrolle wahrgenommen?

Im Vorstand war ich eine *prima inter pares*, die kooperativ führt. Selbstverständlich konnte der Geschäftsführer jeweils die Haltung der Geschäftsleitung und damit die operative Sicht in unsere Diskussionen und strategischen Entscheidungen einbringen.

Bei öffentlichen Anlässen nahm ich hingegen eine repräsentative Füh-

rungsrolle wahr. Mein Ziel war es, als Botschafterin von EXIT sachlich, glaubwürdig und nachvollziehbar zu argumentieren.

Welche Initiative oder welches Projekt aus Ihrer Amtszeit wird Ihrer Meinung nach langfristig die grösste Wirkung für EXIT entfalten?

Eine besonders langfristige Wirkung dürfte die «Fachtagung Altersfreitod» vom 16. November 2019 entfalten. Damals haben wir einige wichtige Ziele für die mittelfristige Zukunft öffentlich kommuniziert und seither beharrlich weiterverfolgt.

Erstens respektiert EXIT, dass bei betagten Menschen neben tödlicher Erkrankung, subjektiv unerträglichem Leiden oder Behinderung auch «Leiden im und am Alter» einen wohl-durchdachten Sterbewunsch herbeiführen kann. Wir begleiten unsere Mitglieder also auch bei einem sogenannten Altersfreitod.

Zweitens fordert EXIT keine weitergehende Liberalisierung mit Abschaffung der ärztlichen Rezeptpflicht. Stattdessen arbeiten wir mittels transparenter Information und Weiterbildungsangeboten daran, die Ärzteschaft zur Kooperation zu gewinnen und den Altersfreitod zu enttabuisieren.

Drittens fordert EXIT eine maximale Verschlankung der behördlichen Untersuchung nach einer von uns gut dokumentierten Freitodbegleitung.



Marion Schafroth (rechts) übergibt den symbolischen Stab des EXIT-Präsidiums an ihre Nachfolgerin Regine Schluckebier.

Beim gesellschaftlichen Verständnis für den «Altersfreitod» hat sich in den letzten Jahren vieles positiv entwickelt. Hingegen hapert es bei der vereinfachten behördlichen Untersuchung. EXIT hat dazu einen konkreten Vorschlag ausgearbeitet und diesen der Schweizerischen Staatsanwaltschaftskonferenz (SSK) unterbreitet. Diese verweist auf die Zuständigkeit der Kantone. EXIT strebt deshalb weitere Gespräche mit einzelnen Kantonen an. Ich rechne damit, dass sich mittelfristig eine Vereinfachung ergibt, zumal ein geringerer Personalaufwand auch im Interesse der Kantone liegt.

Wie hat sich die Zusammenarbeit mit Behörden, Ärzteschaft und Institutionen während Ihrer Amtszeit konkret verändert?

Inzwischen wissen die Behörden um unsere Seriosität, haben vielerorts ihr personelles Aufgebot gegenüber früher reduziert und besser koordiniert. Es hat also eine Veränderung zum Positiven stattgefunden. Auch bei der Ärzteschaft hat sich viel verändert. Ärztinnen und Ärzte sehen EXIT normalerweise nicht mehr als

Feindbild an. Sie stellen uns notwendige Berichte zu und zeigen oft Verständnis für den Wunsch nach einem assistierten Suizid. Doch die Bereitschaft, auch das Rezept für das Sterbemedikament auszustellen, lässt noch zu wünschen übrig. Diese Quote stagniert seit Jahren bei rund 45 Prozent. Für EXIT bleibt es deshalb eine Herausforderung, Konsiliarärztinnen und Konsiliarärzte für die fallweise Mitarbeit zu gewinnen.

Diese Quote stagniert seit Jahren bei 45 Prozent

Die Frage, ob assistierter Suizid in allen Alters- und Pflegeheimen und Spitälern zugelassen werden müsse, wird in vielen Kantonen parlamentarisch diskutiert. In den Kantonen Luzern, Nidwalden und Solothurn wurde bisher entschieden, Freitodbegleitungen in allen Altersheimen zuzulassen. Am 27. September stimmt zudem die Zürcher Bevölkerung über diese Frage ab. Ich erwarte ein deutliches JA und damit eine starke Signalwirkung für weitere Kantone.

Wo sehen Sie EXIT in fünf Jahren?

Ärzterschaft, Gesundheitsinstitutionen und Politik betrachten EXIT zunehmend als sachverständigen und sorgfältig arbeitenden Partner in der gesellschaftlich teils umstrittenen Frage des assistierten Suizids. Innert fünf Jahren dürfte faktisch generell akzeptiert sein, dass EXIT als private Organisation eine Lücke im schweizerischen Gesundheitswesen füllt.

Und wo in fünfzig Jahren?

Vorausgesetzt, die weltpolitische Lage gerät nicht aus den Fugen, halte ich zwei Entwicklungen für möglich: Im ersten Szenario kooperieren Haus- und Spitalärzte auf Wunsch ihrer Patientinnen und Patienten mehrheitlich mit EXIT und stellen auch das Rezept für das Sterbemedikament aus. Über die bloss faktische Akzeptanz hinaus werden verbindliche Abkommen regeln, dass EXIT mit Beiträgen der öffentlichen Hand unterstützt wird oder gewisse Leistungen direkt mit Krankenkassen abrechnen darf.

Im zweiten Szenario wird der assistierte Suizid integraler Bestandteil des öffentlichen Gesundheitssystems – ähnlich wie heute in Kanada. In diesem Fall könnte der Verein EXIT eines Tages überflüssig werden und seine Tätigkeit einstellen.

Zum Abschluss: Was steht für Sie ganz persönlich als Nächstes an?

Ich freue mich darauf, wieder mehr Zeit für Lesen, Musizieren und andere kulturelle Aktivitäten zu haben. Einen Tag pro Woche betreue ich meine inzwischen einjährige Enkeltochter, und seit April bin ich neu in einem kleinen Nebenamt als Friedensrichterin tätig. Mit EXIT bleibe ich vorerst weiterhin als Konsiliarärztin verbunden. Es wird mir mit Sicherheit nicht langweilig werden!

INTERVIEW: MURIEL DÜBY

Mit Ruhe, Klarheit und Menschlichkeit

Zum Abschied von Marion Schafroth würdigen zwei Stimmen aus dem Vorstand ihr langjähriges Engagement für EXIT – und die Persönlichkeit hinter dem Amt.

Als Vizepräsidentin unseres Vereins habe ich die Aufgabe, Marion Schafroth als Präsidentin zu würdigen und zu verabschieden.

Marion ist Fachärztin Anästhesie und hat sich vor kurzem von ihrer beruflichen Tätigkeit zurückgezogen. Sie ist Mutter von zwei Söhnen und Grossmutter einer ganz jungen Enkelin. Sie liebt klassische Musik und spielt selbst mit viel Vergnügen und ausgezeichnet Klavier.

Genauso viel Freude macht ihr aber auch das Debattieren. EXIT konnte viel von dieser Freude profitieren, da sie an unzähligen Anlässen, sei dies im Fernsehen, an Podiumsdiskussionen oder bei Interviews, ihre fundierte Meinung ruhig und souverän mitteilte. Sie liess sich nicht auf Glatteis führen, sondern hörte zu, lächelte und blieb bei ihrer Meinung. Mit ihrer konzilianten Art baute sie häufig die nötigen Brücken.

Bei EXIT begann sie 2007 als Konsiliarärztin, wurde 2010 Vorstandsmitglied, 2015 Vizepräsidentin und 2019 Präsidentin des Vereins. Schon zu Beginn ihrer Präsidentschaft zeigte sich ihre grosse Erfahrung aus früheren Aufgaben.

Ich bewunderte immer wieder ihre Geduld bei unseren lebhaften, um nicht zu sagen temperamentvollen Vorstandssitzungen. Sie war offen für neue Meinungen, scheute sich aber auch nicht, eine Debatte zu beenden und zur Abstimmung zu schreiten, wenn sie fand, dass nun genug diskutiert sei. Es ist nicht zuletzt ihrem geschickten Vorgehen zu verdanken, dass fast alle unsere Beschlüsse einstimmig waren.

Wir haben im Vorstand aber auch viel gelacht, bis uns Marion daran erinnerte, dass wir uns bitte wieder den Traktanden widmen sollten.

Marion, ich hoffe sehr, dass wir uns nicht aus den Augen verlieren, ich würde dich gerne das eine oder andere Mal zu einem Glas Champagner einladen.

KATHARINA ANDEREGG,
VIZEPRÄSIDENTIN

Es gibt Aufgaben im Leben, welche nicht nur Zeit und Managementgeschick abfordern, sondern Engagement und Persönlichkeit. Wer sich an die Spitze einer Organisation wie EXIT stellt, tritt freiwillig ins Licht der Öffentlichkeit.

Du, liebe Marion, hattest den Mut, diesen Schritt zu tun. Du hast EXIT in den vergangenen Jahren ein Gesicht gegeben, das Ruhe, Vertrauen, Klarheit und Menschlichkeit ausstrahlt. Es wurde nicht nur über das Sterben gesprochen, sondern auch über Lebensqualität, Angstfreiheit und die Sicherheit, die eine Patientenverfügung und das Recht auf Selbstbestimmung schenken können.

Es braucht Professionalität, um eine Organisation mit heute über 200 000 Mitgliedern sicher durch gesellschaftliche, medizinische, rechtliche und politische Fahrwasser zu steuern. Gleichzeitig braucht es tiefe Empathie für das Individuum. Du hast den Verein mit Klugheit, Weitsicht und Standhaftigkeit durch Zeiten geführt, in denen die Debatte um den assistierten Suizid sehr intensiv war. Dabei hast du gezeigt, dass «Selbstbestimmung» kein Schlagwort ist, sondern gelebte Verantwortung bedeutet.

In zahlreichen Interviews und emotional geführten Diskussionsforen warst du die Stimme der Ruhe und der Vernunft. Deine klare und differenzierte Art zu argumentieren hat dir viele Sympathien eingebracht. Du hast Brücken gebaut zu Menschen in Not und weit hinein in die Gesellschaft.

Natürlich war all dies nur gemeinsam möglich. Das ganze EXIT-Team stand hinter dir und hat mitgetragen, wofür du eingestanden bist: Achtung vor dem Leben – auch am Lebensende.

Marion, wir alle danken dir für deinen unermüdlichen Einsatz. Du hinterlässt einen gut aufgestellten Verein, der seinen Weg in deinem Sinn mit Verstand, Herz und Empathie weitergehen wird.

ANDREAS STAHEL,
VORSTANDSMITGLIED RESSORT
FREITODBEGLEITUNG



Abschied und Neubeginn

In festlichem Rahmen gibt Marion Schafröth den Stab an Regine Schluckebier weiter.
Ein besonderer Moment, festgehalten in Bildern.





Protokoll der 44. ordentlichen Vereinsversammlung von EXIT Deutsche Schweiz

Datum: Samstag, 30. Mai 2026
Ort: «Volkshaus», Zürich
Dauer: 13.30 Uhr bis 14.50 Uhr
Teilnehmer: 248 stimmberechtigte Mitglieder (inkl. Gästen 268 Personen)
Vertretene: 1101 Stimmen
Unab: Lina Laraki (Proxy Voting Services GmbH, Zürich
[Unabhängige Stimmrechtsvertretung])
Vorstand: Dr. Marion Schafroth (Präsidentin), Katharina Anderegg (Vizepräsidentin, Recht),
Andreas Russi (Finanzen/IT), Dr. Andreas Stahel (FTB), Anita Fetz (Kommunikation)

Einladung und Traktandenliste der Vereinsversammlung (VV) sind den Mitgliedern mit dem EXIT-«Info» 2.26 (Seite 11) fristgerecht Mitte April 2026 zugestellt und auf exit.ch sowie mit dem Newsletter publiziert worden. Die Jahresberichte 2025 des Vorstands und der Geschäftsleitung inkl. Bilanz/Betriebsrechnung 2025 in Kurzform sind im Leistungsbericht 2025 im Heft 2.26 (Seite 14 bis 18) abgedruckt; das ausführliche Vereins-Reporting über das Jahr 2025 inkl. Bericht der Geschäftsprüfungskommission, Finanz-Reportings und allen relevanten Dokumenten findet sich auf www.exit.ch/verein/leistungsberichte.

TRAKTANDUM 1

Einleitung durch die Präsidentin

Die Vorsitzende der Vereinsversammlung, EXIT-Präsidentin Dr. Marion Schafroth, begrüsst Mitglieder und Gäste sowie einstige Funktionsträgerinnen und Funktionsträger. Sie macht darauf aufmerksam, dass für das «Info»-Heft fotografiert und zwecks Protokoll-Erstellung eine Audio-Aufnahme gemacht wird. Weiter hält sie fest, dass Mitglieder sich gemäss Statuten durch die Unabhängige Stimmrechtsvertretung (Unab) vertreten lassen und ihre Stimmweisungen im Vorfeld





online abgeben konnten. Die VV ist statutengemäss innerhalb von sechs Monaten nach Abschluss des Rechnungsjahres einberufen worden, Traktanden, Berichte und Unterlagen sind im Mitgliederorgan «Info» 2.26, mit dem darauffolgenden Newsletter sowie auf exit.ch publiziert worden. Sie stellt fest, dass alle statutarischen Fristen eingehalten wurden und die 44. ordentliche VV deshalb durchgeführt werden kann.

Traditionsgemäss richtet die Vorsitzende einige Worte an die Vereinsversammlung:

Sie trete heute zum letzten Mal als Präsidentin auf. Deshalb zeichne sie die Entwicklung in den 16 Jahren ihrer Vorstandstätigkeit nach.

- 2010: 257 Freitodbegleitungen.
2025: 1421 Freitodbegleitungen
- 2010: 22 Begleitpersonen.
2025: 59 Begleitpersonen
- 2010: 10 Vollzeitstellen auf der Geschäftsstelle.
2025: 32 Vollzeitstellen
- 2010: 54 155 Vereinsmitglieder.
Ende 2025: 195 836 Vereinsmitglieder

Dieses quantitative Wachstum habe ständige Anpassungen unserer Organisation in personeller und organisatorischer Hinsicht erfordert. Und 2026 habe EXIT den Meilenstein von 200 000 Mitgliedern erreicht.

Die Vorsitzende begrüsst das im Saal anwesende, aus dem Kanton Aargau stammende 200 000. Mitglied. Der Geschäftsführer überreicht einen Blumenstrauss.

Ein grosses Dankeschön gehe an alle, die zur guten Entwicklung und zum erfolgreichen Bestehen des Vereins beitragen würden. Sie meine damit explizit auch die Mitglieder, deren Unterstützung den Erfolg des Vereins erst möglich machten.

Zum Ende der Einleitung lässt die Präsidentin den im Frühling 2026 fertig gestellten Auftragsfilm des ehemaligen SRF-Filmers Thomas Vogel vorführen. Der Film «Renate hat genug» über ein schwerkrankes Mitglied zeigt, wie die Abklärungen zu einer Freitodbegleitung bei EXIT ablaufen. Danach berichtet der anwesende Filmer kurz über die Entstehung des Films, der auch auf exit.ch zu sehen ist.

Nun erklärt der Geschäftsführer die Bedienung der Abstimmungsgeräte, führt durch die Testabstimmung und weist hin aufs Stimmbüro der Sharecomm AG und die Kontrolle durch die ernannte Stimmzählerin. Geräte und Auswertung durchs Stimmbüro funktionieren problemlos.

Dies ermöglicht der Vorsitzenden die Feststellung der Präsenz im Saal sowie der Mitglieder, die sich durch die gewählte Unabhängige Stimmrechtsvertretung (Proxy Voting Services GmbH) repräsentieren lassen:

- 248 stimmberechtigte Vereinsmitglieder im Saal
- 1101 von der Unabhängigen Stimmrechtsvertretung eingebrachte Stimmen (*Eingang online innert Frist bis 27.5.26 auf www.sisvote.ch/exit*)
= 1349 Stimmen Total
- einfaches Mehr bei 675

Die Vorsitzende geht über zu den statutarischen Geschäften.

TRAKTANDUM 2

Genehmigung des Protokolls der VV vom 24.05.2025

Zum Protokoll der 43. Generalversammlung vom 24. Mai 2025 – den Mitgliedern mit dem «Info» 3.25 zugestellt – ist weder schriftlich noch nun im Saal ein Änderungsantrag eingegangen.

- Das Protokoll wird genehmigt.
(1301 Ja, 2 Nein, 46 Enthaltungen)



TRAKTANDUM 3

Jahresberichte 2025

3.1 Geschäftsleitung und Vorstand

Zu den schriftlichen Jahresberichten gibt es keine mündlichen Ergänzungen. Von den Vereinsmitgliedern werden keine Fragen gestellt.

Die Jahresberichte sind zur Kenntnis genommen.

3.2 Geschäftsprüfungskommission (GPK)

Zum schriftlichen Bericht der GPK, der bestätigt, auf keine Problematiken gestossen zu sein, gibt es keine Ergänzungen vom anwesenden Kommissionsmitglied Dr. Urs Thalman. Von den Vereinsmitgliedern werden keine Fragen gestellt.

Der GPK-Bericht ist zur Kenntnis genommen.

TRAKTANDUM 4

Bericht der Revisionsstelle / Jahresrechnung 2025 / Budget 2026

4.1 Kenntnisnahme des Revisionsberichts 2025

Die Revisionsstelle DM Revision GmbH hat den Revisionsbericht erstellt. Er ist auf exit.ch publiziert. Der entscheidende Passus lautet: «Nach unserer Beurteilung vermittelt die beigefügte Jahresrechnung ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens- und Finanzlage des Vereins zum 31. Dezember 2025 sowie dessen Ertragslage und Cashflows für das dann endende Geschäftsjahr in Übereinstimmung mit den Kern-FER und entspricht dem schweizerischen Gesetz und den Statuten.» Der anwesende, leitende Revisor von DM Revision GmbH hat keine ergänzenden Bemerkungen. Seitens der Vereinsmitglieder sind im Vorfeld keine Fragen eingegangen. Auch aus dem Plenum werden keine Fragen gestellt.

Der Revisionsbericht ist zur Kenntnis genommen.

4.2 Genehmigung der Jahresrechnung 2025

Der Vorstand hat die Jahresrechnung 2025 im «Info» 2.26 kurz (S. 18) und auf exit.ch im Leistungsbericht 2025 und im PDF mit den VV-Unterlagen ausführlich dargelegt. Seitens der Vereinsmitglieder ist im Vorfeld keine Frage eingegangen. Aus dem Plenum wird nichts gefragt.

→ Die Jahresrechnung 2025 wird genehmigt.
(1310 Ja, 5 Nein, 34 Enthaltungen)

4.3 Kenntnisnahme des Budgets 2026

Der Finanzvorstand hat das Budget 2026 im «Info» 2.26 dargelegt (S. 19), zudem ausführlicher auf exit.ch. Seitens der Vereinsmitglieder sind vorab keine Fragen eingegangen. Aus dem Plenum werden keine Fragen gestellt.

Das Budget 2026 ist zur Kenntnis genommen.

TRAKTANDUM 5

Décharge des Vorstands

Die Vorsitzende dankt im Namen des Vorstands für das Vertrauen und bittet um Entlastung.

→ Die Décharge wird erteilt.
(1318 Ja, 5 Nein, 23 Enthaltungen; Vorstand enthält sich)

TRAKTANDUM 6

Festsetzung Mitgliederbeiträge 2027

Der Vorstand berät jedes Jahr, ob er der VV eine Änderung der Mitgliederbeiträge beantragen muss. Einmal mehr ist er zum Schluss gekommen, dass diese gleichbleiben können. Seitens der Vereinsmitglieder sind im Vorfeld keine Anträge zur Änderung der Beitragshöhe eingegangen.



gen. Auch aus dem Plenum gibt es keinen Antrag. Der Vorstand beantragt unverändert CHF 45 Jahres- und CHF 1100 Lebenszeitbeitrag.

→ Die Mitgliederbeiträge werden in bisheriger Höhe festgesetzt. (1324 Ja, 4 Nein, 21 Enthaltungen)

TRAKTANDUM 7

7. Wahlen

7.1 Wahl des Vorstands

Dr. Marion Schafroth tritt aus dem Vorstand zurück (u. a. Amtszeitbeschränkung). Der Vorstand empfiehlt der Versammlung die in der Innerschweiz wohnhafte Rechtsanwältin und bisherige Freitodbegleiterin Regine Schluckebier fürs Präsidium. Die übrigen vier Vorstandsmitglieder kandidieren erneut. Im Vorfeld haben sich keine weiteren Kandidierenden gemeldet, ebenso wenig aus dem Plenum.

Kandidatin Schluckebier stellt sich den anwesenden Mitgliedern kurz vor.

Als EXIT-Begleiterin habe sie einen neuen Blick aufs Leben gewonnen; den Entscheid für die Kandidatur habe sie sehr bewusst getroffen, denn es brauche klare Strukturen, sorgfältige Abläufe und Empathie mit den Hilfesuchenden; nach 6 Jahren Tätigkeit als Begleiterin möchte sie nun die Vereinsgeschicke mitgestalten.

Aus dem Plenum erfolgen einige, wenige Fragen:

Ein Mitglied sorgt sich darum, dass es mit dem Rücktritt von Dr. Marion Schafroth keine Mediziner mehr im Vorstand gebe. Regine Schluckebier erklärt, zwar wäre die neue Präsidentin nicht mehr Ärztin (wie in der bisher-

gen Vereinsgeschichte zumeist nicht), doch habe der Vorstand vorgesorgt, damit neben dem ärztlichen Vorstandsmitglied Dr. Andreas Stahel in der Organisation genügend medizinisches Fachwissen vorhanden sei.

Ein Mitglied will wissen, ob Regine Schluckebier neben dem Präsidium weiter als EXIT-Begleitperson tätig sein werde. Regine Schluckebier erklärt, diese Tätigkeit schweren Herzens zu sistieren, da sie aus Gründen der Corporate Governance schwierig vereinbar wäre mit dem Präsidentinnenamt.

Ein Mitglied stellt fest, dass es für eine EXIT-Begleitung ein Arztrezept brauche und es im Gegensatz zu körperlichen Leiden schwieriger sei ohne Erkrankung oder mit psychischen Beschwerden ein solches zu erhalten, sie auf jeden Fall finde nicht einmal einen Hausarzt mit freier Kapazität. Regine Schluckebier betont, dass gemäss Statuten «Leiden im und am Alter» ein Kriterium für eine EXIT-Begleitung sei und EXIT auch Konsiliarärzte vermittele. Der persönliche Fall des Mitglieds sei aber individuell und bilateral zu besprechen.

Gemäss Statuten erfolgt die Wahl des Präsidiums und Vizepräsidiums einzeln, der Restvorstand in globo. Es sind gewählt für die Amtsperiode 2026 bis 2030:

- Als Präsidentin Regine Schluckebier (1270 Ja, 22 Nein, 57 Enthaltungen)
- Als Vizepräsidentin Katharina Anderegg (1320 Ja, 6 Nein, 23 Enthaltungen)
- Als Vorstandsmitglieder Anita Fetz, Andreas Russi, Andreas Stahel (1314 Ja, 7 Nein, 28 Enthaltungen)

Die Gewählten danken und nehmen die Wahl allesamt an.



Der Vorstand 2026–2030: Andreas Stahel (Freitodbegleitung), Anita Fetz (Kommunikation), Regine Schluckebier (Präsidentin), Katharina Anderegg (Recht) und Andreas Russi (Finanzen).

EXIT gehört zu den grössten Vereinigungen der Schweiz. Wir zählen über 200 000 Mitglieder.

Familie und Freunde erfahren von Ihnen, den Mitgliedern, vom Schutz und der Sicherheit, die EXIT bietet, von der Patientenverfügung, die nur EXIT im Notfall aktiv durchsetzt, und natürlich vom Recht auf Selbstbestimmung im Leben und im Sterben.

80 Prozent der Bevölkerung stehen hinter uns, aber längst nicht alle sind Mitglied.

Je mehr wir wachsen, umso stärker können wir uns für Ihre Wahlmöglichkeiten am Lebensende sowie für mehr Selbstbestimmung und Würde einsetzen.

Beitrittserklärung

Jetzt EXIT-Mitglied werden!

☐ Frau* ☐ Herr* (Bitte in Blockschrift ausfüllen)

Amtlicher Name*

Strasse/Nr.*

Geburtsdatum*

Telefon*

Einfach online (QR-Code scannen)

oder über die untenstehende Beitrittserklärung:



Amtlicher Vorname*

PLZ*

Ort*

Staatsbürgerschaft*

E-Mail*

Art Mitgliedschaft* ☐ Jahresmitgliedschaft CHF 45.- pro Jahr | Zahlungsrhythmus: ☐ 1 Jahr ☐ 2 Jahre ☐ 3 Jahre ☐ 4 Jahre ☐ 5 Jahre
☐ Lebenszeitmitgliedschaft (einmalig CHF 1100.-)

Patientenverfügung* ☐ Ich werde meine Patientenverfügung online über das Mitgliederportal erstellen
☐ Ich wünsche eine Patientenverfügung per Post in folgender Sprache: ☐ DE ☐ FR ☐ IT ☐ EN
☐ Ich möchte keine EXIT-Patientenverfügung

Mitgliederrechnung* ☐ Per E-Mail (bitte oben E-Mail-Adresse angeben)
☐ Per Post
 Über Ihr persönliches Mitgliederportal haben Sie jederzeit Einsicht in Ihre Rechnungen.

Korrespondenz (nur in Deutsch) ☐ Mitglieder-Magazin in Papierform erwünscht (ansonsten als Download auf www.exit.ch)
☐ Newsletter erwünscht (bitte oben E-Mail-Adresse angeben)

Ich habe die Statuten, die AGBs und die Datenschutzerklärung von EXIT Deutsche Schweiz (ersichtlich auf www.exit.ch) gelesen und stimme diesen zu. Ich verpflichte mich, die mir zugestellte Rechnung innert 30 Tagen nach Erhalt zu begleichen. Meine Angaben sind korrekt, und ich nehme zur Kenntnis, dass Anmeldungen durch Drittpersonen nicht gestattet sind.

Für eine kostenlose Freitodbegleitung beträgt die minimale Mitgliedschaftsdauer drei Jahre (Vorauszahlungen werden nicht berücksichtigt). Für eine Begleitung von Personen, die weniger als drei Jahre EXIT-Mitglied sind, wird, je nach Dauer der Mitgliedschaft, eine Kostenbeteiligung zwischen 1100 und 3700 Franken erhoben.

Datum*

Unterschrift*

Ausgefüllt (*Pflichtfelder), datiert und unterschrieben per Post (EXIT, Postfach, 8032 Zürich) oder als Scan an anmeldung@exit.ch senden.

Dafür steht EXIT

■ EXIT schützt Sie und Ihre Angehörigen im Spital.

Ärztliche Massnahmen gegen den Patientenwillen sind nicht erlaubt. Für den Fall, dass Sie Ihren Willen bezüglich der Behandlung nicht mehr äussern können, gibt es die EXIT-Patientenverfügung.

■ EXIT hilft Menschen, die schwer leiden, beim Sterben.

In der Schweiz ist die Begleitung beim Freitod seit Jahrzehnten erlaubt. EXIT engagiert sich darin seit mehr als 40 Jahren. Die professionelle Geschäftsstelle und ein Team von erfahrenen Freitodbegleiterinnen beraten und helfen, wo es die Richtlinien von EXIT zulassen.

■ EXIT engagiert sich auch politisch für das

Selbstbestimmungsrecht. Seit dem Jahr 2000 hat es in den Eidgenössischen Räten Dutzende Vorstösse zur Sterbehilfe gegeben. EXIT hält Kontakt zu Parteien, Parlamentariern und dem

Bundesrat und informiert und begleitet sämtliche politischen Schritte im Sinne unserer Sache.

■ EXIT setzt im Ernstfall Ihre Patientenverfügung mit aktiven und juristischen Mitteln durch.

Als einzige Patientenverfügungsorganisation der Schweiz kommen die EXIT-Vertreter an Ihr Spitalbett und helfen Ihren Angehörigen bei der Durchsetzung Ihrer Anweisungen.

■ EXIT respektiert die Schweizer Gesetze und die Sorgfaltspflichten bei der Hilfe zum Freitod.

EXIT kooperiert mit Ärzteschaft, Behörden, Justiz und Polizei.

■ EXIT ist weltanschaulich und konfessionell neutral und hat keine wirtschaftlichen Interessen.

EXIT ist als erster Patientenverfügungsverein 1982 gegründet worden und heute eine der grössten Sterbehilfeorganisationen der Welt.

Mitgliedschaft



Auszug aus den Statuten:

«EXIT nimmt urteilsfähige Personen, die das 18. Altersjahr vollendet haben, als Mitglied auf, sofern sie das schweizerische Bürgerrecht besitzen oder als Ausländer in der Schweiz wohnhaft sind.

Die Aufnahme erfolgt auf Antrag der gesuchstellenden Person. Der Vorstand kann Aufnahmegesuche ohne Begründung ablehnen. Das Mitgliederverzeichnis ist geheim zu halten. Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod, Austritt oder Ausschluss.»

Der jährliche Mitgliederbeitrag beträgt pro Kalenderjahr CHF 45.-, oder derjenige auf Lebenszeit einmalig CHF 1100.-.

- Melden Sie sich direkt online auf www.exit.ch an. Ganz einfach auch mittels QR-Code:
- oder senden Sie uns die ausgefüllte Karte an anmeldung@exit.ch
- oder per Post an EXIT, Postfach, 8032 Zürich



Für eine kostenlose Freitodbegleitung beträgt die minimale Mitgliedschaftsdauer drei Jahre. Für eine Begleitung von Personen, die weniger als drei Jahre EXIT-Mitglied sind, wird, je nach Dauer der Mitgliedschaft, ein Kostenanteil zwischen 1100 Franken und 3700 Franken erhoben. Die langjährigen Mitglieder haben jedoch gegenüber Noch-Nicht-Mitgliedern stets Vorrang. Letztere können nur bei freien Kapazitäten begleitet werden. Stellt nicht der Hausarzt das Rezept aus und wird ein Konsiliararzt vermittelt, fallen – unabhängig von der Mitgliedschaftsdauer – Kosten für diesen an.

Unterstützung ist willkommen

für die Beratung und Begleitung von Menschen mit schwerstem Schicksal,
für komplizierte Rechtsfälle im Gebiet der Sterbehilfe,
für den politischen Weg hin zu einer liberalen Gesetzgebung.

Falls Sie unseren Einsatz finanziell unterstützen wollen, dann nutzen Sie bitte untenstehenden
Einzahlungsschein oder spenden Sie direkt auf www.exit.ch/online Spenden. Herzlichen Dank.

Bitte beachten: Die Rechnung für den jährlichen Mitgliederbeitrag wird jeweils automatisch
zugestellt.



Adressänderung

- Erfassen Sie Ihre Adressänderung direkt online im Mitglieder-Portal auf exit.ch oder mittels QR-Code:
- oder per E-Mail an adresse@exit.ch
- oder per Post an EXIT, Postfach, 8032 Zürich



nur für bestehende Mitglieder

BISHER

Mitglieder-Nr.

amtlicher Nachname

amtlicher Vorname

Postfach / Strasse / Nr.

PLZ / Ort

Telefon

E-Mail

- ☐ Adressänderung ebenfalls für im selben Haushalt
lebende Personen mit den/der Mitglieder-Nr. _____

NEU

gültig ab



TWINT App öffnen und QR-Code scannen

Empfangsschein

Konto / Zahlbar an
CH51 0900 0000 8003 0480 9
EXIT Deutsche Schweiz
Witikonstrasse 61
8032 Zürich

Referenz
RF74 1

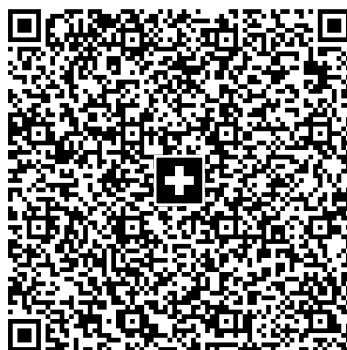
Zahlbar durch (Name/Adresse)

Währung
CHF

Betrag

Annahmestelle

Zahlteil



Währung
CHF

Betrag

Konto / Zahlbar an
CH51 0900 0000 8003 0480 9
EXIT Deutsche Schweiz
Witikonstrasse 61
8032 Zürich

Referenz
RF74 1

Zusätzliche Informationen
Spende_Mitgliedernummer:

Zahlbar durch (Name/Adresse)

Künstlerin

Hängst im Himmel, als hättest du kein Gewicht.
Deine Konturen bald scharf, bald verschwommen.
Vermählst dich mit der Nachbarin,
türmt euch zu einem Gebirge,
trennst dich.
Mal weiss, mal schwarz, mal auch feuerrot,
als errötest du deiner Grautöne wegen.

Ziehst den Vorhang,
weinst dich aus, löst dich auf,
lässt die Sonne wieder durch.
Ziehst
vorbei.

Kuno Roth, «seelensee – gedichte zu inneren und äusseren landschaften»,
PRO LYRICA, 2024



7.2 Wahl der Revisionsstelle

Die Revisionsstelle ist neu seit 2025 die Firma DM Revision GmbH, Baar. Sie ist im Handelsregister eingetragen und von der Revisionsaufsichtsbehörde RAB zugelassen. Seitens der Vereinsmitglieder sind im Vorfeld keine Gegenvorschläge eingegangen. Aus dem Plenum erfolgen weder Fragen noch Gegenvorschläge.

- Die DM Revision GmbH ist gewählt für die Amtsdauer von einem Jahr.
(1300 Ja, 8 Nein, 41 Enthaltungen)

7.3 Wahl unabhängige Stimmrechtsvertretung für die VV 2027

Der Vorstand schlägt die Firma Proxy Voting Services GmbH, Zürich, zur Wiederwahl vor. Seitens der Vereinsmitglieder sind keine Fragen oder Gegenvorschläge eingegangen. Aus dem Plenum erfolgen ebenfalls keine Wortmeldungen.

- Die Proxy Voting Services GmbH wird gewählt für die VV 2027.
(1299 Ja, 6 Nein, 44 Enthaltungen)

Am Ende des Traktandums Wahlen wird die scheidende Präsidentin Dr. Marion Schafroth offiziell durch den Vorstand verabschiedet.

Vizepräsidentin Katharina Anderegg hält eine launige Würdigung (siehe auch Seite 12).

Marion Schafroth sei 2007 Konsiliarärztin geworden, 2010 in den Vorstand und 2019 zur Präsidentin gewählt worden. Als Mensch und Präsidentin habe sie, wie sie es sich aus dem politischen Amt davor gewohnt war, souverän und konziliant geführt. Ihre Geduld mit den anderen Alphas im Vorstand sei bewundernswert gewesen. Ihre Art sei besonders auch in Verhandlungen, öffentlichen Debatten und Fernsehauftritten zur

Geltung gekommen. Gelassen und mit viel Wissen habe sie sich nie aufs Glatteis führen lassen und habe es oft geschafft, Brücken zu schlagen.

Vizepräsidentin und Geschäftsführer überreichen Blumenstraus und Geschenk. Dr. Marion Schafroth dankt:

Es sei ein Privileg gewesen, mit den lebhaften Alphas stets konstruktiv und in Frieden eine gemeinsame Lösung zu erarbeiten. Sie blicke mit Dankbarkeit und Zufriedenheit auf die 16 Jahre Vorstandstätigkeit zurück. Das Schiff EXIT sei gut auf Kurs und dies werde unter der neuen Präsidentin Regine Schluckebier so bleiben.

TRAKTANDUM 8

Diverses / Fragen

Innert Frist bis 28.02.2026 sind keine Anträge auf zusätzliche Traktanden eingegangen. Es werden keine Varia seitens der Mitglieder vorgebracht.

Kommunikationsvorstand Anita Fetz spricht sodann zur im Kanton Zürich am 27. September 2026 anstehenden Referendumsabstimmung «Selbstbestimmung jetzt auch im Spital und im Heim».

EXIT habe die Initiative unterstützt; nun sei der vernünftige Gegenvorschlag des Zürcher Kantonsparlaments derart, dass die Initianten zurückziehen konnten; er öffne EXIT die Türen zu allen Spitälern und Alters- und Pflegeheimen; religiöskonservative Kreise hätten jedoch das Referendum ergriffen; das habe den Vorteil, dass es einen Abstimmungskampf gebe, an dem sich EXIT beteilige; wir würden unsere Mitglieder im Kanton Zürich bitten, Leserbriefe zu schreiben und auf Social Media aktiv zu werden; wenn das Anliegen an der Urne durchkomme im September 2026, werde das auch in anderen Kantonen Schule machen und EXIT-



Mitglieder und die Menschen in der gesamten Schweiz profitierten (siehe auch www.selbstbestimmung-jetzt-auch-im-spital-und-im-heim.ch).

Freitodbegleitungs-Vorstand Dr. Andreas Stahel äussert sich zum medizinischen Knowhow bei EXIT:

Er sei in der neuen Amtsperiode 2026 bis 2030 nicht das einzige, medizinische Gewissen der Organisation; Vorstand und Geschäftsleitung setzten sich dafür ein, das ärztliche Fachwissen nicht nur zu halten, sondern weiter auszubauen; auch in Zukunft habe das zum Wohl der Mitglieder einen hohen Stellenwert.

Die Vorsitzende eröffnet die allgemeine Fragerunde:

Ein Mitglied aus Zürich will wissen, was die EXIT-Haltung sei zur ursprünglichen Forderung der Initiative, Freitodbegleitungen auch in der Psychiatrie und in Gefängnissen zuzulassen, was nun im Gegenvorschlag nicht mehr vorkommt. Die Vorsitzende erklärt, eine Begleitung könne auch bei psychiatrischer Diagnose erlaubt sein, sei jedoch bis heute undenkbar in psychiatrischen Kliniken, dies sei aber kein Problem, denn körperlich seien psychiatrische Patienten ja noch mobil und nicht darauf angewiesen, in der Klinik mit EXIT zu sterben. Im Fall der Gefängnisse kommt es ganz aufs Gefängnis an; falls dort nicht zugelassen, würden die Patienten nach ausserhalb in ein EXIT-Sterbezimmer gebracht; das seien jedoch ganz wenige Fälle.

Ein Mitglied aus Luzern erkundigt sich, wie Sterbewillige heutzutage (z. B. bei Gruppenpraxen, ständig wechselnde Mediziner) einen rezeptierenden Arzt fänden. Vorstand Dr. Andreas Stahel bestätigt, dass immer weniger Mitglieder einen Hausarzt hätten, deshalb verfüge EXIT über bald 100 somatische Konsiliarärzte, die solche Mitglieder für eine Freitodbegleitung abklären könnten.

Die Vorsitzende dankt für den Austausch und die Teilnahme. Sie schliesst den statutarischen Teil der Vereinsversammlung um 14.50 Uhr. Die Anwesenden sind zum anschliessenden, gesellschaftlichen Teil geladen.

Vorsitzende der Vereinsversammlung
Dr. Marion Schafroth

M. Schafroth

Zürich, 30. Mai 2026

Protokollführer
Bernhard Sutter

B. Sutter

Die VV 2027 findet am Samstag, 29. Mai 2027, um 13.30 Uhr im «Volkshaus» in Zürich sowie per Online-Stimmanweisung statt.

«Sie sprach stets offen über Vergänglichkeit»

EXIT lebt vom Engagement der Mitarbeitenden. In einer Porträtreihe zeigen wir, wie sie sich für das Selbstbestimmungsrecht einsetzen. Tatjana Oehlmann, Mitarbeiterin am Empfang und in der Mitgliederadministration, erzählt, was sie dabei motiviert.

Kannst du kurz beschreiben, welche Aufgaben du für EXIT erfüllst?

In meinem Team sind wir oft die Ersten, die mit Menschen in Kontakt kommen, die sich für eine Mitgliedschaft interessieren oder bereits Mitglied sind. Wir beantworten Fragen zur Mitgliedschaft und unterstützen bei der Navigation im Mitgliederportal. Darüber hinaus prüfen wir Patientenverfügungen und beraten, wenn beim Ausfüllen Unsicherheiten auftreten. Am Empfang organisieren wir Büromaterial, bereiten Sitzungsräume vor und begrüßen Mitglieder, die Termine in unserer Geschäftsstelle haben.

Was empfindest du als motivierend bei deiner Arbeit für EXIT?

Mich motiviert, dass Menschen die Möglichkeit haben, ihren letzten Lebensweg selbstbestimmt zu gestalten. Die Gespräche mit den Mitgliedern zeigen mir, wie unterschiedlich Lebenswege sein können, und es berührt mich, ihre Geschichten zu hören. Auch die Zusammenarbeit im Team und mit anderen Abteilungen empfinde ich als sehr bereichernd.

Welchen Vorurteilen oder Missverständnissen begegnest du gegenüber deiner Tätigkeit für EXIT oder gegenüber der Suizidhilfe allgemein?

Wenn ich erzähle, wo ich arbeite, spüre ich bei meinem Gegenüber häufig ein kurzes Zögern, gefolgt von vielen Fragen. Oft gibt es den



Tatjana sorgt für herzlichen Empfang und gute Mitgliederbetreuung.

falschen Eindruck, es gehe lediglich um eine schnelle Lösung oder um sogenannte «Sterbetouristen». Ich erkläre dann, dass EXIT sich ausschliesslich an Schweizer Staatsangehörige sowie an Personen mit Wohnsitz in der Schweiz richtet und dass der Prozess einer Freitodbegleitung von strengen Regelungen und sorgfältigen Prüfungen geprägt ist. Daraus entstehen immer wieder bereichernde Gespräche.

Mit welchen Argumenten überzeugst du jemanden von einer EXIT-Mitgliedschaft?

Auch wenn es schwerfällt, ich halte es für sehr wichtig, sich frühzeitig zum Thema Tod Gedanken zu machen – sowohl für sich selbst als auch für Angehörige. Allein das Wissen um die Möglichkeit der Freitodbegleitung kann entlastend wirken. Als

zusätzliche Sicherheit bietet EXIT eine Patientenverfügung an, die dabei hilft, den eigenen Willen frühzeitig festzuhalten, falls man nicht mehr urteils- oder handlungsfähig ist.

Wann und wie bist du zum ersten Mal mit Sterben und Tod konfrontiert worden?

Meine erste bewusste Begegnung mit dem Tod hatte ich mit 29 Jahren, als mein Grossvater Ende siebzig verstarb. Nach einem Oberschenkelhalsbruch wurde er ins Krankenhaus eingeliefert. Er war bereits schwer krank und wir besuchten ihn täglich. Besonders eindrücklich blieb mir der Tag vor seinem Tod in Erinnerung. Plötzlich schien er Dinge wahrzunehmen, die für uns unsichtbar waren. Er beschrieb sie mit einer beinahe friedvollen Schönheit, während er zur Decke zeigte. Am nächsten Morgen erhielt ich den Anruf, dass er im Sterben lag. Es war eine tief bewegende Erfahrung, ihn auf seinem letzten Weg begleiten zu dürfen.

Er beschrieb sie mit friedvoller Schönheit

Schon in meiner Kindheit hatte ich Berührungspunkte mit dem Thema Sterben. Wenn meine Grossmutter krank war, legte ich mich oft zu ihr ins Bett. Dann erzählte sie mir Geschichten aus ihrer Kindheit und von ihren Geschwistern, die sie früh verloren hatte. Sie sprach stets offen über Vergänglichkeit, Sterben und Tod – und half mir dadurch schon früh, einen natürlichen Zugang zu diesen Themen zu entwickeln.

INTERVIEW: MURIEL DÜBY

Leben und Sterben – in Würde

Würde ist mehr als ein grosses Wort. Sie zeigt sich im Alltag, darin, ob wir ernst genommen werden, im Umgang mit Abhängigkeit – und in der Frage, wie viel Selbstbestimmung wir uns bis zuletzt bewahren können.

Was bedeutet Würde ganz konkret? Vielleicht erinnern wir uns an schöne Momente, in denen wir uns ernst genommen fühlten, gesehen, respektiert. Oder aber an das Gegenteil: an Situationen, in denen über uns hinweg entschieden wurde und wir uns ausgeliefert, beschämt oder unsichtbar fühlten. Solche Erfahrungen prägen sich ein. Sie machen körperlich und seelisch spürbar, was Würde ist und was es heisst, wenn sie missachtet wird. Denn Würde ist kein abstrakter Begriff. Sie zeigt sich im Alltag, im Umgang miteinander, in der Wortwahl, im Blick der anderen oder im Fehlen dieses Blickes. Besondere Bedeutung erhält sie dort, wo Menschen verletzlich werden: im Alter, bei Krankheit, in Abhängigkeit. Gerade in solchen Situationen stellt sich die Frage mit grosser Dringlichkeit, was es heisst, menschenwürdig zu leben – und auch menschenwürdig zu sterben.

«Die Würde ist die Sonne des Alters.»

Persisches Sprichwort

Die Menschenwürde steht an allererster Stelle der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948 und unterstreicht ihre Bedeutung. Sie zu achten und zu schützen, ist Verpflichtung aller Staaten und letztlich auch jedes Einzelnen. Im Grundgesetz, der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland, heisst es: «Die Würde des Menschen ist unantast-

bar.» Diese weltweit bekannte und anerkannte Formulierung geht unter anderem auf den Philosophen Immanuel Kant zurück, einen der grossen Denker der Aufklärung. Er unterschied dabei ganz klar zwischen Dingen, die einen Wert haben, und dem Menschen, der seine Würde besitzt. Wert kann man verlieren oder ersetzen. Würde nicht. Diese Würde wird nicht erworben und muss auch nicht verdient werden. Sie ist ein Geburtsrecht und gilt jedem Menschen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Alter, sozialem Status oder körperlichem und geistigem Zustand.

Leise Verletzungen

Auch ohne philosophische oder rechtliche Kenntnisse spüren Menschen, dass es so ist – oder zumindest so sein sollte. Es ist eine der universell anerkannten Wahrheiten. Die Vorstellung von Würde ist tief verankert im Menschsein und eng verbunden mit dem Gefühl für Gerechtigkeit. Darum entsteht dort, wo Menschen systematisch entwürdigt werden, neben Angst auch Empörung und Widerstand. Autoritäre Regimes versuchen gezielt, die Würde ihrer Gegner zu zerstören: durch unmenschliche Lebensbedingungen, Demütigung, Ausgrenzung, Inhaftierung, Folter oder Mord. Wer einem Menschen die Würde nehmen will, bringt ihn zum Schweigen und zum Verschwinden.

Doch Würde kann auch unauffälliger, alltäglicher verletzt werden. Man kann auf dem Papier alle Rechte besitzen und sich dennoch entwürdigt fühlen. Denn Würde entsteht

auch in der sozialen Interaktion: darin, wie wir angesprochen werden, ob man uns zuhört, ob unsere Bedürfnisse ernst genommen werden. Sie zeigt sich in kleinen Gesten – und in der Abwesenheit solcher Gesten. Gerade ältere Menschen erleben, wie sich der Blick der Gesellschaft auf sie verändert. Wer langsamer wird, Hilfe braucht oder nicht mehr leistungsfähig ist, läuft Gefahr, übersehen oder bevormundet zu werden. Dann wird Würde zu etwas Fragilem, das leicht verletzt werden kann – nicht aus bösem Willen, sondern aus Ungeduld, Routine oder Zeitdruck. Besonders heikel ist dies im medizinischen und pflegerischen Kontext. Dort, wo Menschen auf Hilfe angewiesen sind, wo sie zu Patienten und Patientinnen werden, verschieben sich die Machtverhältnisse. Entscheidungen werden «zu ihrem Besten» getroffen, Abläufe standardisiert, persönliche Wünsche nicht beachtet. Was medizinisch sinnvoll erscheint, kann sich für die Betroffenen dennoch als entwürdigend anfühlen – etwa, wenn ihre Intimsphäre verloren geht oder Ängste nicht gehört werden. Würde unter solchen Umständen zu wahren, bedeutet vor allem Mitbestimmung: als Patient oder Patientin gefragt zu werden, informiert zu sein, Nein sagen zu dürfen. Auch dann, wenn ein Nein unbequem ist.

Ein würdevoller Abschied

Es gibt keine Pflicht zu leben, dessen sind sich alle EXIT-Mitglieder bewusst. Das Leben mag ein Geschenk sein, das uns einst ohne unsere Zu-

stimmung gegeben wurde. Doch viele Menschen empfinden es als Verletzung ihrer Würde, wenn sie gegen ihren Willen am Leben erhalten werden. Die Frage, wann ein Leben für jemanden nicht mehr lebenswert ist, kann niemand von aussen beantworten.

Auch das Wie des Sterbens ist eine Frage der Würde. Suizid war immer eine Möglichkeit des Menschen, ein letzter Ausweg, wenn kein anderer mehr blieb. Doch oft geschah er unter würdelosen Umständen: im Verborgenen, allein, unter Bedingungen, die darüber hinaus Angst, Scham und Leid erzeugten – auch für die Angehörigen. Die einstige gesellschaftliche Sprachlosigkeit rund um den Tod nahm vielen Betroffenen ein Stück ihrer Würde. Wer sterben wollte, musste schweigen. Wer darüber sprach, wurde verurteilt. Erst allmählich öffnete sich der gesellschaftliche Diskurs und machte Platz für die Erkenntnis, dass auch der Wunsch zu sterben Ausdruck von Autonomie sein kann.

EXIT ist Teil dieser Entwicklung und hat diesen Wandel vorangetrieben. Nicht als Einladung zum Sterben, sondern als Möglichkeit, über das Lebensende zu sprechen – ohne Angst vor moralischer Verurteilung, um einen selbstbestimmten, begleiteten und würdevollen Abschied zu ermöglichen. Wie die konstant steigenden Mitgliederzahlen beweisen, sind immer mehr Menschen im Lauf der Jahre zur Überzeugung gelangt, dass die Wahrung der Würde nicht am Lebensende haltmachen darf.

Gesehen werden

Ein menschenwürdiges Leben endet nicht abrupt bei einer schlimmen medizinischen Diagnose oder bei einem hohen Alter. Es geht darüber hinaus und umfasst auch das Recht, den eigenen Abschied zu gestalten. Dabei gibt es keinen allgemein gültigen Konsens darüber, wo diese rote

Linie verläuft, die nicht überschritten werden darf. So wie jeder Mensch sein Leben so lebt, wie es seine Veranlagung und Umstände erlauben, so entscheidet jeder, wann seine Würde tangiert ist. Wie viel toleriert wird und was nicht mehr.

«Würde hat der Mensch nicht durch das, was er besitzt, sondern durch das, was er ist.»

Immanuel Kant

Die begründete Angst vor beispielsweise Blindheit oder Demenz lässt Betroffene manchmal eine Grenze zu einem Zeitpunkt ziehen, der für ihre Angehörigen nicht nachvollziehbar ist. Für manche Menschen ist der Eintritt in ein Alters- oder Pflegeheim ein schwerer Verlust von Autonomie und inakzeptabel. Einige lehnen jede Form von fremder Unterstützung strikt ab, beispielsweise durch die Spitex. All dies sind Ausdrucksformen desselben Bedürfnisses: als eigenständige Person respektiert zu werden.

Wo die Grenze der eigenen Würde verläuft, kann sich manchmal im Lauf des Lebens verschieben, je nach Situation. Manchmal bleibt sie auch ein Leben lang erstaunlich klar und fest. Entscheidend ist, dass diese Grenze respektiert wird. Würde hat deshalb viel mit Anerkennung zu tun. Damit, dass jemand sagt: Ich sehe dich. Ich nehme dich ernst. Deine Grenze zählt. EXIT hilft dort, wo Menschen den Wunsch äussern, selbst zu bestimmen, wie weit sie gehen wollen – und wann es genug ist. Denn ein menschenwürdiges Leben umfasst auch ein menschenwürdiges Sterben.

NADIA FERNÁNDEZ MÜLLER



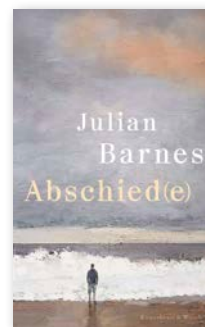
Bildthema: Hilde Eberhard

Julian Barnes «Abschied(e)»

In «Abschied(e)» blickt Julian Barnes auf Erinnerung, Liebe, Krankheit und das eigene Lebensende. Das Buch ist kein klassischer Roman, sondern ein autofiktionales Alterswerk, in dem Erzählung und Nachdenken eng ineinandergreifen. Barnes fragt, wie zuverlässig Erinnerungen sind und wie wir aus Bruchstücken, Notizen und späteren Deutungen unsere Biografie formen.

Eine alte Liebesgeschichte aus Oxford, die Jahrzehnte später neu be-

ginnt und doch scheitert, zeigt, wie verschieden Menschen dieselbe Vergangenheit bewahren. Gerade in der Liebe erinnern zwei Menschen oft nicht dasselbe. Daneben steht Barnes' Krebsdiagnose während des ersten Lockdowns: unheilbar, aber behandelbar. Den medizinisch untersuchten Körper beschreibt er nüchtern, mit britischem Humor und makabren Pointen. Pathos vermeidet Barnes konsequent. Der Tod bleibt bedrohlich, wird aber nicht



EXIT-Prädikat:
lebensklug
Kiepenheuer & Witsch,
2026
Fester Einband
256 Seiten
ca. CHF 25

verklärt. So ist «Abschied(e)» ein tiefsinniges, selbstironisches Buch über Endlichkeit, Erinnerung und den Versuch, dem Unvermeidlichen mit klarem Blick zu begegnen. MD

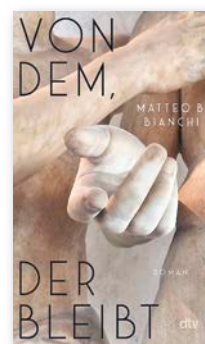
Matteo B. Bianchi «Von dem, der bleibt»

Mehr als zwanzig Jahre vergingen, bis Matteo B. Bianchi über den Suizid seines früheren Partners schreiben konnte. Wenige Monate nach der Trennung nahm dieser sich in der ehemals gemeinsamen Wohnung das Leben. «Von dem, der bleibt» stellt nicht den Verstorbenen ins Zentrum, sondern jene, die zurückbleiben: mit Schuldgefühlen, offenen Fragen und dem Gefühl, versagt zu haben.

In kurzen, fragmentarischen Kapiteln rekonstruiert Bianchi die Zeit

nach dem Tod, die Sprachlosigkeit und die Suche nach Hilfe. Deutlich wird, wie schwer es für Hinterbliebene nach einem Suizid ist, einen Ort für ihre Trauer zu finden, zumal das Thema gesellschaftlich noch immer von Schweigen umgeben ist. Therapie, Selbsthilfegruppen und Gespräche mit Betroffenen werden wichtige Stationen.

Bianchi erzählt von Verzweiflung, Wut, Liebe und der quälenden Frage, ob man etwas hätte verhindern können, ohne reisserische Zuspit-



EXIT-Prädikat:
enttabuisierend
dtv, 2024
Fester Einband
304 Seiten
ca. CHF 20

zung. Ein stilles, eindringliches Buch über Trauer nach Suizid – und darüber, dass Weiterleben möglich wird, ohne den verlorenen Menschen aus der Erinnerung zu entlassen. MD

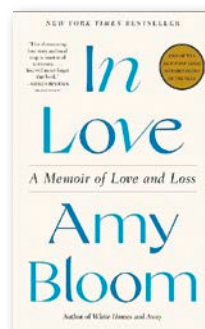
Amy Bloom «In Love»

Als bei Amy Blooms Mann Brian eine früh einsetzende Alzheimer-Erkrankung diagnostiziert wird, weiss er, was er nicht möchte: ein langes Verschwinden seiner Persönlichkeit, den Verlust von Selbstständigkeit und ein Leben, in dem andere über ihn bestimmen. Solange er noch urteilsfähig ist, entscheidet er sich für einen assistierten Suizid. Weil dieser Weg in den USA rechtlich nicht offensteht, reisen Amy und Brian im Januar 2020 in die Schweiz.

«In Love» erzählt von dieser letzten gemeinsamen Zeit und vom Weg

zu Dignitas. Bloom beschreibt nicht nur ethische Fragen, sondern vor allem die Zumutungen einer Demenzerkrankung: Momente von Nähe, plötzliche Fremdheit, Überforderung und Angst vor dem, was noch kommen könnte. Brians Entscheidung erscheint nicht hastig, sondern als bewusster Entschluss angesichts einer fortschreitenden Krankheit.

Bloom schreibt offen, direkt und unsentimental über Liebe, Loyalität, Zweifel und Abschied. Gerade weil das Buch keine abstrakte Grundsatzzdebatte führt, berührt es stark.



EXIT-Prädikat:
kraftvoll
Granta Books, 2023
Taschenbuch
240 Seiten
ca. CHF 20
nur auf Englisch

Darin wird spürbar, wie schwer Selbstbestimmung am Lebensende sein kann, wenn Liebe nicht Festhalten bedeutet, sondern das Aushalten einer Entscheidung, die man selbst nicht getroffen hat. MD



Bildthema: Hilde Eberhard



Bildthema: Hilde Eberhard

La demenza riguarda tutti noi

Per molte persone la demenza è già una realtà concreta, vissuta in prima persona o all'interno della propria famiglia; per altre rappresenta ancora una paura dai contorni sfumati.

Dopo la serie di eventi organizzati in diverse città della Svizzera tedesca, viene proposta una serata informativa anche in Ticino, in lingua italiana.

EXIT offre un importante punto di riferimento su questo tema. La serata fornirà informazioni e spunti di riflessione sulle questioni che la demenza solleva per le persone interessate e i loro familiari. Sarà inoltre l'occasione per approfondire gli aspetti medici e giuridici legati alla malattia e per conoscere le possibilità di sostegno disponibili.

Serata informativa sulla demenza

Data: 15 settembre 2026

Lugano: Hotel De La Paix, Via Cattori 18, 6900 Lugano

Apertura porte: ore 17.30

Inizio della presentazione: ore 18.30

Il programma dettagliato della serata è consultabile sul nostro sito, nella sezione News, al seguente indirizzo:

exit.ch/veranstaltung/infoanlass-in-lugano-demenz-jetzt-vorsorgen/

L'ingresso è gratuito e non è richiesta alcuna prenotazione. I posti sono tuttavia limitati. Una volta raggiunta la capienza massima della sala, non sarà più possibile accedere all'evento.

Per chi non potesse partecipare di persona o desiderasse rivedere la presentazione in un secondo momento, questa sarà disponibile anche online all'indirizzo:

exit.ch/freitodbegleitung/sonderfall-demenz

EXIT ha una nuova presidente

In occasione della 44ª assemblea generale, svoltasi presso la Volkshaus di Zurigo, EXIT Deutsche Schweiz ha eletto Regine Schluckebier come nuova presidente. L'associazione ha inoltre festeggiato un importante traguardo: il numero dei membri ha superato quota 200 000.



Regine Schluckebier succede alla dottoressa Marion Schafroth, che conclude il proprio mandato dopo sette anni alla guida dell'associazione e 16 anni di attività nel comitato direttivo.

Residente nella Svizzera centrale, la nuova presidente è attiva da diversi anni come accompagnatrice presso EXIT, dove si im-

pegna con convinzione a favore del diritto all'autodeterminazione nel fine vita. Avvocata di professione, vanta una pluriennale esperienza in ruoli dirigenziali, maturata tra l'altro come fondatrice di una propria società di consulenza e come socia di uno studio legale specializzato in diritto tributario.

Dopo l'elezione, Regine Schluckebier ha dichiarato: «Ringrazio i membri di EXIT per la fiducia accordatami. Assumerò questo incarico con grande serietà e rispetto per le persone che si rivolgono a EXIT. L'autodeterminazione nel fine vita richiede cura, responsabilità e un approccio umano nei confronti degli altri».

Marion Schafroth, che lascia la carica, ha guidato l'associazione con competenza, equilibrio e grande senso di responsabilità nel corso dei suoi sette anni di presidenza. EXIT Deutsche Schweiz la ringrazia sentitamente per il suo pluriennale impegno e le augura ogni bene per il futuro.

Nella parte statutaria dell'assemblea sono stati approvati tutti i punti all'ordine del giorno. Il verbale dettagliato è pubblicato a pagina 14-20.

Avviso

Cari membri, l'edizione italiana della rivista dei membri, inclusi i documenti relativi all'assemblea dell'associazione, è disponibile online al seguente indirizzo: **exit.ch/it/rivista-dei-membri/**

Bemerkenswerte Erfahrungen mit gutem Sterbefasten

Eine ehrenamtliche Hospizhelferin aus Freiburg im Breisgau hat ihre Erfahrungen mit einem Fall von Sterbefasten im Buch «Letzter Ausweg» festgehalten. Sie beschreibt darin auch spirituelle und esoterische Erfahrungen.

Die Künstlerin und vierfache Mutter Karin Minuth begleitet seit einigen Jahren als freiwilliges Mitglied einer ambulanten Hospizgruppe Menschen beim Sterben. Im Frühjahr 2024 kam sie erstmals mit dem Sterbefasten in Berührung. Das war für sie eine so bedeutsame Erfahrung, dass sie sich später entschloss, diese als Buch zu veröffentlichen. Die Biografie der Autorin (Jahrgang 1956) ist ungewöhnlich: Mit 31 Jahren gründete sie in Freiburg eine Puppenbühne; später benützte sie diese Theaterform auch für psychotherapeutische Zwecke. Sie bildete sich zudem viele Jahre weiter in Bereichen wie Ethik, Yoga und manch anderem, das sich unter dem Begriff «spirituell» zusammenfassen lässt.

Einige spirituelle Aspekte

Dies schlägt sich in ihrem Buch nieder, und hieran dürfte sich entscheiden, ob jemand es für die Auseinandersetzung mit dem Sterbefasten den anderen auf den Markt befindlichen Büchern vorzieht oder nicht. Im Buch «Sterbefasten» mit über 25 Fallbeispielen von Kaufmann, Trachsel und Walther (Kohlhammer, 2025, 3. Auflage) werden keine Berichte über spirituelle Aspekte beim Sterbefasten aufgeführt. Insofern ist das neue Buch etwas Besonderes. Grundsätzlich rational eingestellte Leserinnen und Leser könnten damit jedoch ihre Schwierigkeiten haben: Neben durchaus bemerkenswerten

menschlichen Erfahrungen (oft der ganzen Gruppe von Frauen, die sich hier um eine Sterbende kümmerten) ist eben auch so manches zu lesen, das als esoterisch einzuordnen ist.

Ein ganz besonderer Fall

Zum Hergang dieses Sterbefalles seien nur einige Aspekte herausgegriffen, zumal Karin Minuth die Geschichte auch auf YouTube berichtet: Eine 90-jährige, im Kopf noch sehr klare und willensstarke Patientin leidet seit 20 Jahren an Parkinson und möchte nicht als Pflegefall enden. Nach und nach ergibt sich dank nachbarschaftlichen Kontakten die Möglichkeit, die Autorin zur Begleitung eines Sterbefastens zu gewinnen. Diese wiederum bezieht einige andere Frauen mit ein, die sich dieser Aufgabe dann mit grossem

Einsatz und voll bejahend widmen. Minuth gelingt es auch, eine Versöhnung der Sterbenden mit ihrer Tochter herbeizuführen. Die letzten Lebensstage sind nicht nur deshalb gut für die Patientin, sondern auch, weil sie physisch wenig zu leiden hat und bis zuletzt ihre lebensphilosophischen Einsichten konkretisieren und niederschreiben kann. Der Zuspruch der ganzen Gruppe sowie deren gemeinsame – teils feierliche, teils vergnügliche – Veranstaltungen vermitteln ihr ein besonderes Mass an Geborgenheit im Sterben.

Die am Ende des Buches zusammengestellten Empfehlungen für die Vorbereitung und Durchführung eines Sterbefastens bleiben hinter denen in anderen, grundlegenden Büchern zurück. Eine Literaturliste fehlt. Manche im Video enthaltenen Aussagen wären zu hinterfragen – etwa die Behauptung, rund 25 Prozent brächen ein begonnenes Sterbefasten wieder ab.

CHRISTIAN WALTHER, MARBURG



Im Buchhandel erhältlich:

Karin Minuth

«Letzter Ausweg»

2025

Books on demand

ISBN 978-3-8192-0790-7

Interview online:

«Begleitung beim Sterbefasten – Karin Minuth erzählt von ihren Erfahrungen»

Reihe Gesundheit Aktiv e.V.,

<https://youtu.be/Lc5mMTGjVNA>

Fakten statt unbegründete Ängste

Der Beschluss über die Zulassung von Freitodbegleitungen in Heimen und Spitälern im Kanton Zürich gibt zu reden. Dabei zeigt die Stadt Zürich seit 25 Jahren: Die Befürchtungen der Gegner haben sich nicht bestätigt. Das schreibt Ueli Schwarzmann, ehemaliger Direktor der Alterszentren der Stadt Zürich.

NZZ am Sonntag

Die Sterbehilfe in Heimen gibt immer wieder Anlass zu Kontroversen. Zuletzt im Kanton Zürich, wo das Parlament im Frühling einem Gegenvorschlag zu einer Initiative zugestimmt hat, wonach Sterbehilfeorganisationen künftig auch in privaten Alters- und Pflegeheimen Sterbehilfe anbieten dürfen. Die Reaktionen darauf waren teilweise heftig. Aber wieso eigentlich? Warum haben wir Mühe zu akzeptieren, dass alte Menschen selbstbestimmte Entscheidungen treffen können? 1999 wollte eine kranke Frau in einem Altersheim in der Stadt Zürich mit einer Freitodbegleitung aus dem Leben scheiden. Sie betrachtete das Heim als ihr Zuhause. Damals existierte in den Alters- und Pflegezentren der Stadt Zürich ein striktes Zutrittsverbot für Sterbehilfeorganisationen. Darum wurde die Frau ein paar Tage später mit der Ambulanz zu ihrer Tochter gefahren, wo sie selbstbestimmt verstarb. Bewohnerinnen und Pflegepersonal protestierten gegen diese Wegweisung. In der Folge – ich war damals Direktor der städtischen Al-

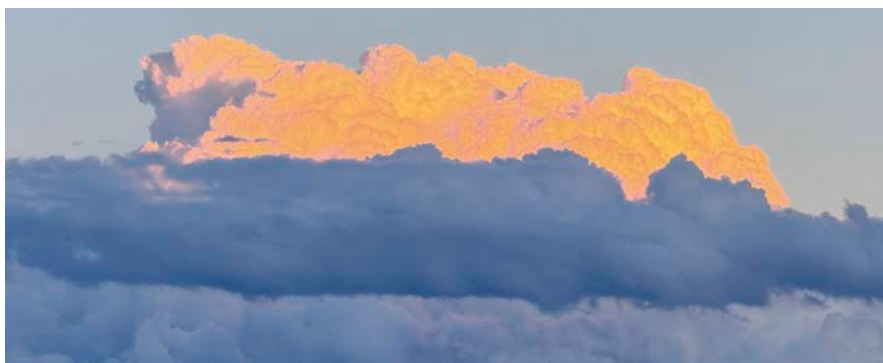
terszentren – setzte ich mich dafür ein, dass die Freitodbegleitung bei urteilsfähigen Bewohnerinnen künftig erlaubt wird. [...]

Der Stadtrat beschloss die neue Regelung auf den 1. Januar 2001. Dabei ging es nicht um eine politische Stellungnahme pro oder contra Sterbehilfe [...]. Wegleitend für den Beschluss waren zwei Argumente: Erstens das Recht auf Selbstbestimmung der alten urteilsfähigen Menschen. Zudem sollte zweitens den Betroffenen die Freitodbegleitung in ihrem Zuhause gestattet werden. Die neue städtische Regelung stiess in der Öffentlichkeit auf starkes Interesse und wurde emotional diskutiert. Fachleute, vor allem Mediziner, Theologen und Ethikerinnen, hatten Mühe zu akzeptieren, dass alte Menschen in der Lage sind, eigenständige Entscheidungen zu fällen. [...] Eine bekannte Ethikerin behauptete sogar, dass es sich hier um eine verkappte Sparmassnahme des Zürcher Stadtrates handle. So wurde argumentiert, dass sich Mitbewohnerinnen verängstigt fühlten, wenn im Nachbarzimmer eine Freitodbegleitung stattfinde. Es traten bei dieser Diskussion nicht einfach nur

unterschiedliche Standpunkte zutage, viel häufiger wurden Vorurteile kolportiert. [...]

Was aber auch bald klar wurde: Die öffentliche Meinung unterstützte diese Regelung grossmehrheitlich. Und die Praxis gab uns recht. In den folgenden Jahren kam es lediglich zu zwei oder drei assistierten Suiziden pro Jahr in den Altersheimen, in denen 2000 Menschen lebten. Diese Zahl blieb über Jahre konstant. Es gab weder Beschwerden vonseiten des Personals noch solche aus der Bewohnerschaft. Und heute – 25 Jahre später: Wie sieht die Situation aus? [...] Laut Exit fanden im Jahr 2025 insgesamt 278 Freitodbegleitungen in Heimen in der ganzen Schweiz statt. Der Anteil der Begleitungen in Altersheimen stieg wegen der ablehnenden Haltung von Heimleitungen allerdings nur langsam. [...]

Es gibt Trägerschaften von Heimen, mit einer entsprechenden weltanschaulichen Ausrichtung, die eine solche Öffnung immer noch kategorisch ausschliessen. Zwar sind unterschiedliche Ansichten zu respektieren; die Forderung besteht dennoch, dass diese Wertvorstellungen den alten Menschen nicht aufgedrängt werden sollen. Ihr Recht auf Selbstbestimmung muss respektiert werden. Von daher ist der Beschluss des Zürcher Kantonsrates zu begrüßen, dass auch in privaten Heimen Freitodbegleitungen stattfinden können müssen. Wichtig ist, dass nicht weltanschauliche Dogmen und emotional aufgeladene Meinungen dominieren, sondern vielmehr die Auseinandersetzung mit den Fakten. 31.5.



Heime müssen Freitodbegleitungen zulassen

Solothurner Alters- und Pflegeheime müssen ab 2027 Sterbehilfeorganisationen den Zugang zu ihren Räumen erlauben.

Solothurner Zeitung

Der Flickenteppich ist Geschichte. Während sie bisher nur in rund der Hälfte der Institutionen im Kanton zugelassen war, gelten künftig in allen Solothurner Altersheimen die gleichen Regeln in puncto Sterbehilfe. Der Kantonsrat hat eine Änderung im Gesundheitsgesetz beschlossen, mit der ab 2027 alle Alters- und Pflegeheime mit öffentlich-rechtlichem Auftrag Sterbehilfeorganisationen in ihren Räumlichkeiten dulden müssen.

Dabei liegt die Betonung auf «dulden». Bei der Gesetzesänderung

gehe es ausdrücklich um eine Duldungspflicht, wie in der Debatte betont wurde, nicht um eine Mitwirkungspflicht. Die Institutionen müssen die Sterbehilfe nicht selbst anbieten, sondern lediglich externen Sterbehilfeorganisationen wie Exit oder Dignitas den Zugang zu ihren Räumen erlauben, wenn eine Heimbewohnerin oder ein Heimbewohner den Sterbewunsch äussert. [...]

Die neue Duldungspflicht gilt dabei nicht für Spitäler und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen. Neu gilt für sie aber bei der Aufnahme eine Informationspflicht bezüglich der betriebsinternen Regelung der Sterbehilfe. [...] 6.5.

Rechtlich möglich, praktisch schwierig

Ein Gutachten der Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) beleuchtet die Organspende nach assistiertem Suizid und zeigt, welche Punkte vor einer Umsetzung zu klären sind.

SRF

Ein 60-jähriger Mann ist seit Jahrzehnten sowohl als Organspender registriert als auch Mitglied der Sterbehilfeorganisation Exit. Nun hat er eine Demenz entwickelt und meldet sich bei der Stiftung Swisstransplant, er würde den Freitod vollziehen und gerne seine Organe spenden.

Dieses Beispiel erzählt Franz Immer, Direktor von Swisstransplant. Bisher ist es Menschen, die Sterbehilfe

in Anspruch nehmen und einen assistierten Suizid begehen, nicht möglich, die Organe nach ihrem Tod zu spenden. Die Nachfrage gibt es aber immer wieder, bestätigen Swisstransplant und Exit.

Weil die Frage, ob Organspende nach assistiertem Suizid möglich sein soll, ethisch aber auch rechtlich heikel ist, hat sich die SAMW damit beschäftigt. Nun liegen eine Stellungnahme der zentralen Ethikkommission sowie ein Rechtsgutachten vor. Es zeigt sich: Organspende nach

assistiertem Suizid ist grundsätzlich möglich. [...] Die zentrale Ethikkommission schreibt, die Autonomie der Entscheidung zur Organspende sei nach Suizidhilfe besser sichergestellt als bei anderen Fällen von Organspenden. [...]

Genau da sehen Kritiker ein Risiko – darunter die Organisation der Ärzte und Pflegefachpersonen gegen Organspende am Lebensende. Deren Vizepräsident Alex Frei sagt: «Diese Menschen sind sehr vulnerabel. Eine mögliche Organspende schafft einen zusätzlichen Anreiz für den Suizid.»

Diese Herausforderung sieht auch der Präsident der zentralen Ethikkommission, Psychiater Paul Hoff: «Entscheidungen haben immer einen Rest von Ambivalenz. Sterbehilfeorganisationen und Gesundheitspersonal müssen erkennen, wenn jemand zweifelt.»

Wenn die Organe nach einem assistierten Suizid gespendet werden sollen, dann muss der assistierte Suizid in einem Spital stattfinden. Die Person muss nämlich fünf Minuten nach dem Tod in den Operationssaal. Das wäre eine Kehrtwende, meint Hoff: «Assistierter Suizid findet im Normalfall nicht in einem Spital statt, sondern in Privaträumen. Wenn in Spitälern assistierter Suizid regelmässig stattfinden würde, würde dies das Selbstverständnis von Spitälern, aber auch von medizinischem Fachpersonal verändern.» [...]

Sehr wichtig sei, so das juristische Gutachten, dass es eine strikte Trennung der Suizidhilfe und des Organspendeprozesses gebe – personell, aber auch organisatorisch.

Eine weitere Herausforderung ist, dass ein Tod mit Suizidhilfe juristisch als aussergewöhnlicher Todesfall gilt. Das heisst, die Strafverfolgungsbehörden müssen involviert werden. Andererseits müssen dem Leichnam schnell die Organe entnommen wer-

den, damit diese keinen Schaden nehmen – auch das müsste noch geklärt werden.

«Wenn man die Zahlen aus dem Ausland auf die Schweiz umrechnet,

könnten (mit der Organspende nach assistiertem Suizid) 50 bis 60 Organe pro Jahr mehr gespendet werden», sagt Franz Immer von Swiss-transplant. [...]

6.6.



Tests mit Suizidhalsband im Kanton Zürich geplant

Nach den Erfahrungen mit der Tötungskapsel «Sarco» will Philip Nitschke neue Apparaturen nicht mehr in Schaffhausen testen.

Das Suizidhalsband «Kairos» und der Doppel-Sarco sollen künftig im Kanton Zürich zum Einsatz kommen.

Schaffhauser Nachrichten

Noch ist der Einsatz der Tötungskapsel Sarco des australischen Aktivisten Philip Nitschke nicht vor Gericht verhandelt worden, denn die Ermittlungen zum Fall dauern an.

Die Staatsanwaltschaft Schaffhausen konnte indes kürzlich einen Erfolg vor Bundesgericht verbuchen: Die Kameras und Speicherkarten der

Fotografin der niederländischen Zeitung «Volkskrant», welche den Tod der Amerikanerin in der Tötungskapsel im September 2024 auf dem Randen begleitet hat, dürfen von den Ermittlern ausgewertet werden.

Davon versprechen sich die Behörden ein vollständigeres Bild der Ereignisse auf dem Randen, die zum Tod der 64-jährigen Frau geführt haben. Letztlich geht es bei den Ermittlungen auch um die Frage, ob

exit

Selbstbestimmt bis ans Lebensende.

EXIT Deutsche Schweiz ist ein Verein mit über 200 000 Mitgliedern, der sich für die Selbstbestimmung der Menschen im Leben und im Sterben einsetzt. Mit mehr als 40 Jahren Erfahrung verfügt EXIT über umfassende Kompetenz in den Bereichen Patientenverfügung, Freitodbegleitung, Palliativmedizin, Beratung und Suizidprävention.

Für den Auf- und Ausbau unseres digitalen Auftritts suchen wir für unsere Geschäftsstelle in Zürich per sofort oder nach Vereinbarung eine

Fachperson Digital Content & Social Media (60%)

Deine Aufgaben

- Entwicklung, Planung und Umsetzung von Content-Strategien für digitale Kanäle und Social-Media-Plattformen zur Förderung der Organisationsziele und gesellschaftlichen Anliegen
- Erstellung, Bearbeitung und Veröffentlichung von zielgruppengerechten Inhalten in Zusammenarbeit mit dem Kommunikationsteam
- Betreuung und Weiterentwicklung von ausgewählten Social-Media-Kanälen
- Community-Management und aktive Interaktion mit unseren Anspruchsgruppen
- Monitoring und Analyse relevanter Kennzahlen sowie Ableitung von Handlungsempfehlungen
- Beobachtung aktueller Trends und Weiterentwicklung der digitalen Präsenz

- Zusammenarbeit mit Vorstand, Geschäftsleitung, Kommunikationsteam sowie externen Partnern
- Unterstützung des Kommunikationsteams bei weiteren Kommunikationsaufgaben

Deine Kompetenzen

- Ausgewiesene Berufserfahrung im Bereich Digital Content, Social Media und Kommunikation
- Erfahrung in einer Non-Profit-Organisation (NPO), einem Verband, einer Stiftung oder einer vergleichbaren gemeinnützigen Organisation von Vorteil
- Verständnis für die besonderen Kommunikationsanforderungen und Zielgruppen gemeinnütziger Organisationen
- Interesse an gesellschafts- und gesundheitspolitischen Themen
- Kenntnisse über Anforderungen und Funktionsweisen von relevanten Tools und Plattformen
- Kreativität, Eigeninitiative und ausgeprägtes Gespür für zielgruppengerechte Kommunikation
- Strukturierte und selbstständige Arbeitsweise sowie versierte schriftliche und mündliche Kommunikationsfähigkeiten

Was dich erwartet

Wir bieten dir eine abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Tätigkeit in einem motivierten Team sowie überdurchschnittliche Sozialleistungen und die Möglichkeit, teilweise im Home-office zu arbeiten.

Bist du interessiert? Dann freuen wir uns auf deine vollständige Bewerbung inkl. Motivationsschreiben an Cynthia Brändli, Leitung HR, bewerbung@exit.ch.

der Todeswunsch der Amerikanerin zu Werbezwecken instrumentalisiert wurde, sprich: dazu diene, die Tötungskapsel einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen.

In der Zwischenzeit hat Sarco-Erfinder Nitschke bereits neue Tötungsapparaturen entwickelt, die er in der liberalen Schweiz testen will – aber nicht mehr in Schaffhausen. Wie er gegenüber den SN erklärt, will er zuerst das Gerichtsurteil im Fall Sarco abwarten, wenn dieses vorliege, würden der Doppel-Sarco für Paare und das Halsband «Kairos» im Ernst-

einsatz getestet werden. Dies werde aber im Kanton Zürich erfolgen, der in den Augen Nitschkes mehr Erfahrung im Umgang mit Sterbehilfe habe als Schaffhausen. Dass man für den Ersteinsatz des Sarco auf Schaffhausen ausgewichen sei, bezeichnet Nitschke als «Fehler, den man nicht nochmal wiederholen» wolle. Die Zürcher Behörden sind bisher nicht über die Pläne informiert und würden auf den Einsatz der Apparaturen mit den «üblichen Ermittlungen bei einem aussergewöhnlichen Todesfall» reagieren. 4.6.

Wegbereiter der Suizidhilfe in Deutschland gestorben

Der frühere Hamburger Justizsenator Roger Kusch setzte sich jahrelang für assistierten Suizid ein. Wenige Tage nach seiner Abwahl als Vorsitzender des Vereins Sterbehilfe ist der 71-Jährige tot aufgefunden worden.

taz

Der ehemalige Hamburger Justizsenator Roger Kusch, der sich jahrelang für assistierten Suizid einsetzte, hat sein Leben offenbar selbst beendet.

Wie das Hamburger Abendblatt berichtete, fanden Polizisten den 71-Jährigen leblos in dem Keller, der zu seiner Wohnung im Hamburger Stadtteil St. Georg gehört. Zuvor hätten die Beamten in der Wohnung Substanzen gefunden, die in der aktiven Sterbehilfe verwendet werden. Kusch war bis vor wenigen Tagen Vorsitzender des deutsch-schweizerischen «Vereins Sterbehilfe», der mitteilte, man habe mit grosser Trauer und Bestürzung von dem Tod erfahren. Kusch habe wichtige Impulse gesetzt und die Diskussion um Selbstbestimmung und Würde

am Lebensende in Gesellschaft und Rechtspolitik nachhaltig beeinflusst. Kusch hatte 2008 begonnen, aktiv Sterbehilfe zu leisten, und mehrere entsprechende Vereine gegründet, in denen Menschen Mitglied werden konnten, die einen assistierten Suizid erwogen.

Gegen ein Verbot der geschäftsmässigen Sterbehilfe durch den Bundestag zog er vors Bundesverfassungsgericht, das ihm 2020 recht gab. Mit ihm verliere er «eine Persönlichkeit, die die Arbeit und die öffentliche Wahrnehmung unseres Themas über viele Jahre massgeblich geprägt hat», bedauert der Verein Sterbehilfe.

Allerdings sind der Verein und Kusch im Streit auseinandergegangen. Bei einer Generalversammlung am Samstag vor einer Woche wurde er von einer grossen Mehrheit der Mitglieder abgewählt. [...] 22.5.

Zum Sinn des Lebens

Ich bin in einem katholisch geprägten Ort aufgewachsen und lernte früh, dass man nicht lügen darf – eine Regel, die ich sehr ernst nahm. Umso mehr störte mich als Knirps, dass der Osterhase, der Samichlaus und sogar das Christkind gar nicht echt waren. Meine ganze Umgebung hatte mich getäuscht. Als Jugendlicher fragte ich mich, ob wohl auch die Religion eine solche Täuschung sein könnte. Damals schien das jedoch ausgeschlossen: Unsere Kirche war gross, der Zustrom der Gläubigen beachtlich.

Es folgten Berufslehre, Rekrutenschule, ein intensives Berufsleben, Heirat und Familie mit zwei Kindern. Für Fragen nach Religion oder Lebenssinn blieb kaum Zeit. Erst mit der Pensionierung kam die Musse zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Religionen. Ich begann zu ahnen, wie Religionen entstanden sind: Naturreligionen, Offenbarungsreligionen, solche mit tiefen Erkenntnissen oder mehreren Gottheiten. Viele mahnen zur Toleranz, geben Hoffnung und helfen, schwierige Zeiten zu über-

stehen. Gleichzeitig wuchs meine Skepsis. Religionen sind oft sehr alt und wurden vorwiegend von Männern mit patriarchalischen Vorstellungen bewahrt und beschrieben. Ihre «Wahrheiten» – Dogmen – sind unwiderruflich; daran darf nichts geändert werden.

So entwickelte sich mein eigener Glaube: einer, der nicht alles erklären will und keine Versprechungen braucht. Er stützt sich auf bekannte und unbestreitbare Tatsachen: die Grossartigkeit der Schöpfung und die dahinterstehende Schöpfungskraft. Das Wort «Gott» verwende ich nicht, für mich bleibt diese Kraft verborgen und unnahbar.

Die Grossartigkeit der Schöpfung begegnet uns täglich, wird jedoch oft übersehen: in Bäumen mit ihrem ausgeklügelten Versorgungssystem, in der Verwandlung der Raupe zum Schmetterling, in der Evolution mit ihrer unglaublichen Vielfalt an Pflanzen, Tieren und Menschen, im menschlichen Geist mit seiner Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, in unseren Sinnen, in Gerüchen, Farben, Bildern, Tönen und Musik – und nicht zuletzt in den unzähligen kleinen Wundern des Alltags.

Buchempfehlung: «Alzheimer ist heilbar» von Dr. M. Nehls

Prävention von Demenz – ein Plädoyer für eine bewusstere Lebensweise

Wer mit offenen Augen durchs Leben geht, stellt fest, dass sogenannte Zivilisationskrankheiten wie Übergewicht, Bluthochdruck, erhöhte Blutfette und Diabetes in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen haben. In diesem Zusammenhang rückt auch die steigende Zahl von Demenzerkrankungen, insbesondere Alzheimer, zunehmend in den Fokus.

Als mögliche Einflussfaktoren werden unter anderem Stress, Ernährungsgewohnheiten, Bewegungsmangel, soziale Isolation sowie Defizite an bestimmten Spurenelementen diskutiert. In der Forschung werden dabei auch mögliche Zusammenhänge mit der hippocampalen Neurogenese sowie der Ablagerung von Beta-Amyloid beschrieben.

Der deutsche Arzt und Hirnforscher Michael Nehls vertritt in seinem Buch «Alzheimer ist heilbar» einen systembiologischen Ansatz und die These, dass es sich bei Alzheimer um eine multifaktorielle, lebensstilabhängige

Erkrankung handeln könnte. Daraus leitet er Überlegungen zur Prävention sowie zur möglichen Beeinflussung früher Krankheitsstadien ab.

Dabei bin ich mir bewusst, dass Dr. Nehls nicht unumstritten ist, aber genau so funktioniert Wissenschaft. Auch die Schweizerische Ärztezeitung hat einen Beitrag über Lithium und Demenz publiziert (Jg. 106, Nr. 28, Rubrik «Aus der Wissenschaft»: «Alzheimer: Was ein Mangel an Lithium bewirkt»).

Im Zusammenhang mit der von EXIT geführten Diskussion über Selbstbestimmung am Lebensende, insbesondere bei Demenz, erscheint es mir sinnvoll, auch präventive Aspekte stärker einzubeziehen. Die Frage, in welchem Ausmass Demenz beeinflussbar ist, könnte zusätzliche Perspektiven eröffnen. Vor diesem Hintergrund würde ich es begrüßen, wenn die angesprochenen Themen und Publikationen innerhalb der Mitgliedschaft aufgegriffen würden.

DR. MED. PAUL STEINMANN

***Wir dürfen für
eine begrenzte Zeit
Zeugen
der Grossartigkeit
der Schöpfung sein***

Es gäbe viele weitere Beispiele. Die Schöpfung bleibt ein grosses, einzigartiges Geheimnis. Auch Härten wie Krankheit, Leid, Werden und Vergehen gehören dazu. Sie sind Teil des Lebens, auch wenn wir ihren Sinn oft nicht erkennen. Religionen deuten und erklären diese Erfahrungen auf ganz unterschiedliche Weise.

Nach dem Sinn des Lebens gefragt, würde ich heute antworten: Wir dür-



Bildthema: Hilde Eberhard

fen für eine begrenzte Zeit Zeugen der Grossartigkeit der Schöpfung sein. Daraus erwächst die Aufgabe, uns ebenfalls «grossartig» zu verhalten: die Natur zu achten, redlich zu handeln, wachsam und hilfsbe-

reit zu sein, einander zu dienen, zu verzeihen und fair, verantwortungsbewusst, vertrauens- und liebevoll zu leben. Das wird auch der Schöpfungskraft gefallen.

KURT BLÄTTLER, KÜSNACHT ZH

Würde bis zuletzt

Erstmals auf die Problematik der Sterbehilfe aufmerksam geworden bin ich im Jahr 1975. Damals machte Professor Urs Hämmerli vom Triemlispital Schlagzeilen, indem er bewusstlosen, hoffnungslos Kranken eine «Null-Kalorien-Ernährung» ermöglichte. Er wurde dadurch zum Vorreiter der passiven Sterbehilfe.

Schon damals, als junge Frau, war ich überzeugt, dass dieser Arzt auf dem richtigen Weg war.

Dort, wo es nichts mehr zu kämpfen gibt, ist es sinnlos, mit Medikamenten und Therapien das Leben kranker Menschen künstlich zu verlängern. Das Leiden hinauszuziehen, ist auch für Angehörige eine unmenschliche, unwürdige Art zu sterben.

Sobald es möglich war, trat ich EXIT bei und bereue diesen Schritt bis heute nicht. Im Gegenteil! Ich fühle mich befreit von Zukunftsängsten bezüglich Krankheiten mit all ihren Konsequenzen. Ich habe für mich die Möglichkeit geschaffen, in Freiheit

zu leben und, wenn nötig, auch in Freiheit zu sterben. Diese beiden Dinge, Leben und Sterben, gehören für mich untrennbar zusammen. Ich persönlich kann nur gut leben, wenn ich weiss, dass ich gehen kann, sollte mein gesundheitlicher Zustand einmal unerträglich werden.

Ich bereue diesen Schritt bis heute nicht

Selbst erkrankte ich im Jahr 2023 an Brustkrebs und «kam davon» mit Operation und Bestrahlungen. Ich bin mir aber jederzeit bewusst, dass diese Krankheit heimtückisch ist und zu Rückfällen neigt. Dank EXIT konnte ich die Diagnose gelassen aufnehmen. Ich bin 74 Jahre alt und

hatte bis dahin zwar einige Operationen hinter mir, aber Krebs trat erst im Alter auf. Dafür war und bin ich dankbar. Ich weiss, dass bei einem Rezidiv, wenn der Krebs zurückkommt, der Zeitpunkt gekommen ist, Bilanz zu ziehen – der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Wenn es nicht mehr um Heilung geht, geht es umso mehr um Würde. Dass ich dann einen sicheren, sanften, begleiteten Tod in Anspruch nehmen kann, dafür bin ich EXIT zutiefst dankbar.

Diese Sicherheit gibt mir die Kraft, auch mit über 70 Jahren neue Projekte in Angriff zu nehmen. So habe ich letztes Jahr mein erstes Buch geschrieben, das, als Letztling gedacht, mein Erstling wurde. Darin kommen auch Krankheit und Tod zur Sprache.

Diese drei Dinge – Geburt, Krankheit und Tod – sind die einzigen noch natürlichen Abläufe in unserem Leben. Wir müssen sehr aufpassen, dass uns diese letzten natürlichen Dinge nicht auch noch abhandenkommen. Bis es so weit ist, geniesse ich das Leben, mache Lesungen und schreibe weiter. Was will ich mehr?!

ELISABETH URSPRUNG, URDORF

Bitte die Leserbriefe an EXIT Deutsche Schweiz, Postfach, 8032 Zürich oder an info@exit.ch senden. Sämtliche Zuschriften werden mit vollem Namen veröffentlicht, sofern nicht ausdrücklich um Anonymisierung gebeten wird.

«Ich bin EXIT-Mitglied, weil...»



Monika Probst möchte, dass ihre Wünsche am Lebensende respektiert werden.

Noch fühle ich mich keineswegs alt und zum Glück auch nicht krank. Ich bin ein sehr positiv denkender Mensch und habe ein – wie ich finde – richtig schönes und gutes Leben. Ich habe eine wundervolle Familie – meinen Mann und unsere drei erwachsenen Kinder –, bin durch meinen Job und diverse Hobbys sehr beschäftigt. Nebst viel Sport reise ich sehr gerne, arbeite in zwei Vereinen aktiv mit und habe ein eigenes Buch geschrieben.

Schon vor einigen Jahren haben mein Mann und ich viele Gespräche über Selbstbestimmung und die Mitgliedschaft bei EXIT geführt, 2016 sind wir dem Verein beigetreten.

2017 habe ich innerhalb weniger Monate meine Eltern verloren. Beide waren zu diesem Zeitpunkt Anfang 70 und abgesehen von kleineren Erkrankungen ziemlich fit. Meine Mama ist auf einem Ausflug an einem Herzinfarkt verstorben, was für uns alle ein grosser Schock war. Dann schlug das Schicksal aber gleich nochmals zu: Nur zwei Tage nach der Abdankungsfeier für Mama erlitt Papa eine Hirnblutung. Leider war die Hirnblutung relativ ausgedehnt. Entgegen vielen Be-

fürchtungen überlebte er die erste kritische Zeit. Mein Papa war ein Kämpfer – schnelles Aufgeben war nicht seine Sache. Doch trotz Bemühungen und Therapien ging es ihm, als er nach mehreren Wochen vom Spital in die Reha verlegt wurde, gar nicht gut. Nebst einer Halbseitenlähmung war er von einer Aphasie betroffen und konnte sich nur sehr schwer mitteilen. Nach und nach wurde uns allen bewusst, dass zudem weitere Probleme hinzukamen.

Er litt unter Sehstörungen, ständigen Muskelkrämpfen und starken Schmerzen. Trotz intensiver Therapien gab es kein wirkliches Vorrücken. Noch mehr als sein körperlicher Zustand machte ihm zu schaffen, dass er wegen seiner eingeschränkten Kommunikationsfähigkeit nicht mehr für voll genommen wurde. An diesem Punkt beschloss Papa, dass er langfristig so nicht leben möchte. Die Familie entwickelte rasch Verständnis für seinen Wunsch – keiner konnte sich vorstellen, dass unser selbständiger, freidenkender Papa noch Jahre in diesem Zustand leben sollte.

Leider mussten wir feststellen, dass wir mit dieser Meinung ziemlich allei-

ne waren. Verschiedene Ärzte waren entsetzt, sprachen von einer depressiven Phase und wollten ihn weiter therapieren. Wir durchlebten sehr turbulente und nervenaufreibende Wochen mit vielen frustrierenden Gesprächen. Irgendwann kam uns die Idee, zu prüfen, ob Papa durch eine Freitodbegleitung von seinem Leiden erlöst werden könnte. Auch hier folgten viele Gespräche, doch war man uns gegenüber sehr viel offener und wohlwollender.

So erleichtert und glücklich hatten wir ihn seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen.

Nach den üblichen Abklärungen erhielt Papa das grüne Licht. So erleichtert und glücklich wie an diesem Tag hatten wir ihn seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen. Die Wochen bis zu seiner Erlösung waren sehr positiv. Ihm blieb Zeit, sich persönlich von seiner Familie und seinen Freunden zu verabschieden. Er durfte schliesslich so sterben, wie er gelebt hatte – in Würde und selbstbestimmt.

Durch die Geschichte meines Papas wurde mir bewusst, wie wichtig die Möglichkeit einer Freitodbegleitung auch für mich persönlich ist und dass ich mich gesellschaftlich dafür einsetzen möchte. Diese Erfahrungen haben mich dazu bewogen, mein Buch «Mein Leben gehört mir» zu schreiben, das 2025 erschienen ist.

Soll auch Ihre Geschichte hier stehen? Schreiben Sie uns: info@exit.ch

Adressen

Mitglieder mögen sich mit
sämtlichen Anliegen zuerst an
die Geschäftsstelle wenden:

Geschäftsstelle EXIT

Postfach, 8032 Zürich
Tel. 043 343 38 38
info@exit.ch
www.exit.ch

Montag–Freitag:
9–12 Uhr und 14–16 Uhr
Mittwoch: 9–12 Uhr
Besuche nur auf Anmeldung

Geschäftsleitung

Bernhard Sutter
Geschäftsführer
bernhard.sutter@exit.ch

Paul-David Borter
Gesamtleiter Freitodbegleitung
paul-david.borter@exit.ch

Cynthia Brändli
Rechtsdienst und Datenschutz, HR
cynthia.braendli@exit.ch

Romano Cavegn
Finanzen/IT, Stv. Geschäftsführer
romano.cavegn@exit.ch

Büro Tessin

Via Sottomontagna 20B
6512 Giubiasco
Tel. 091 930 02 22 | ticino@exit.ch
Si riceve solo su appuntamento.

Vorstand

Präsidentin

Regine Schluckebier
regine.schluckebier@exit.ch

Kommunikation

Anita Fetz
anita.fetz@exit.ch

Finanzen

Andreas Russi
andreas.russi@exit.ch

Recht / Vizepräsidentin

Katharina Anderegg
info@exit.ch

Freitodbegleitung

Andreas Stahel
andreas.stahel@exit.ch

Anfragen von Mitgliedern
betreffend Freitodbegleitung
sind ausschliesslich an die
Geschäftsstelle zu richten.

Kommissionen

Patronatskomitee

Sibylle Berg
Sabine Boss
Sky du Mont
Toni Frisch
Christian Jott Jenny
Marianne Kleiner
Rolf Lyssy
Susanna Peter
Rosmarie Quadranti
Dori Schaer-Born
Katharina Spillmann
Beatrice Tschanz
Jo Vonlanthen

Ethikkommission

Peter Schaber (Präsident)
Georg Bosshard
Anna Goppel
Imke Knafla
Regine Schluckebier

Geschäftsprüfungskommission

Hugo Stamm (Präsident)
Christa Stamm-Pfister
Urs Thalmann

Redaktionskommission

Muriel Düby (Leitung)
Danièle Bersier
Claudia Borter
Daniel Brändle
Anita Fetz

Impressum

Auflage: 119 000 Exemplare
Erscheint vier Mal pro Jahr

Herausgeberin

EXIT
Postfach
8032 Zürich

Verantwortlich

Danièle Bersier
Muriel Düby
Anita Fetz

Mitarbeitende dieser Ausgabe

Katharina Anderegg
Danièle Bersier
Muriel Düby
Nadia Fernández Müller
Peter Kaufmann
Andreas Stahel
Ernesto Streit
Bernhard Sutter

Korrektorat

Jean-Claude Düby

Fotos

Bildthema: Hilde Eberhard
VV: Roland Hutter
Seite 11 und 13: Christian Hutter
www.christianhutter.photo

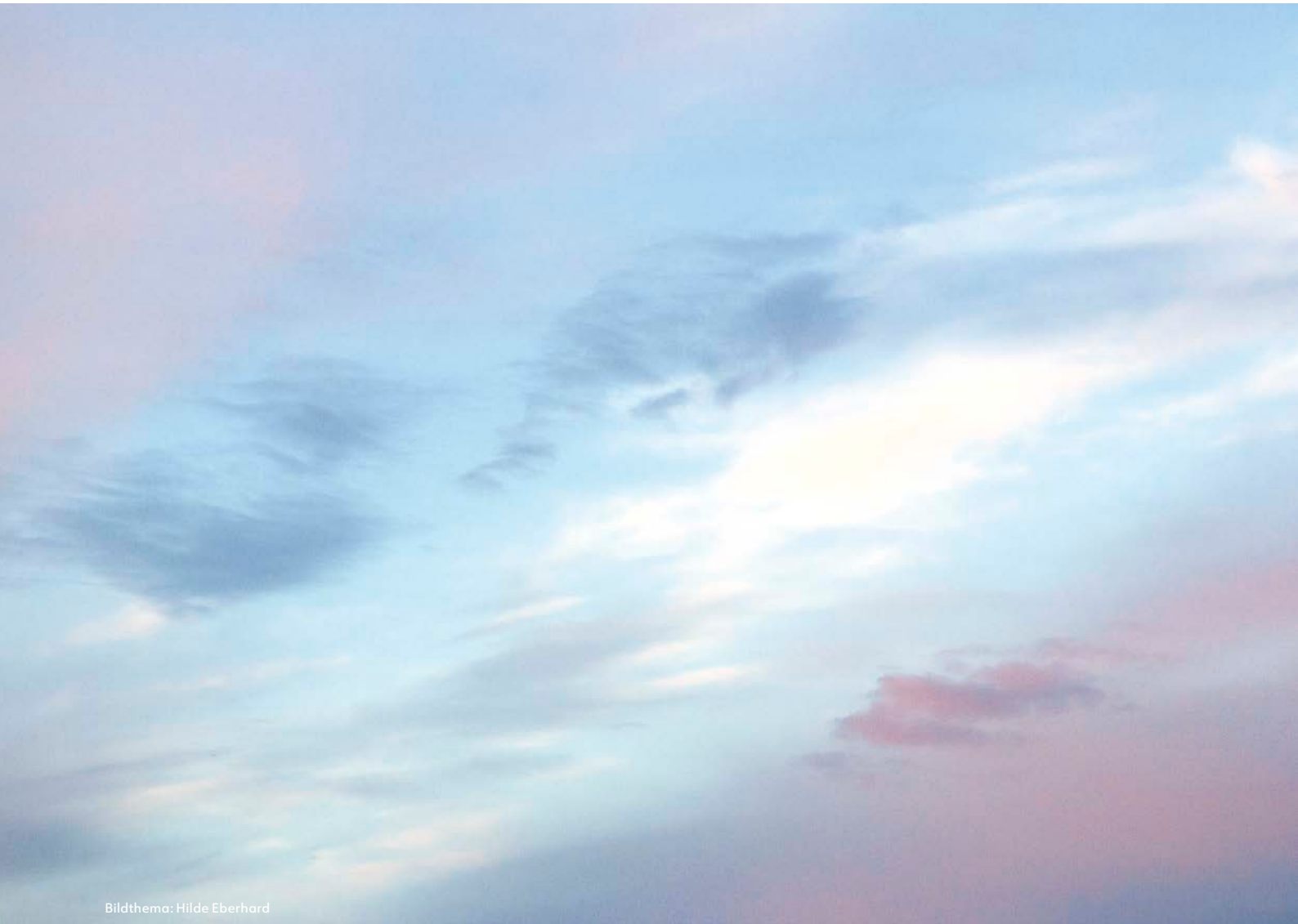
Gestaltung

Atelier Bläuer
Typografie und Gestaltung
Zinggstrasse 16
3007 Bern
www.atelierblaeuer.ch

Druckerei

Stämpfli AG
Wölflistrasse 1
3001 Bern
www.staempfli.com


myclimate
Wirkt. Nachhaltig
Drucksache
myclimate.org/01-26-705410



Bildthema: Hilde Eberhard

Mitglieder mögen sich mit
sämtlichen Anliegen zuerst an
die Geschäftsstelle wenden:

exit

Postfach, 8032 Zürich
Telefon 043 343 38 38
info@exit.ch
www.exit.ch

Besuche nur auf Anmeldung.